Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 97. | Freitag, 26. April | 1907.

Tagesschau.

* Finanzminister Frh. von Rheinbaben trat im Abgeordnetenhause für eine Reform des Börsengesetzes ein.

* Dem preußischen Abgeordnetenhause sind zwei Novellen zum Lehrerpensions- und zum Reliktengesetz zugegangen

Die Berliner Bäckergesellen haben die Vermittlung des Oberbürgermeisters Kirschner in ihrem Lohnkampfe angerufen.

Die Arbeitgeber des Baugewerbes von Groß-Berlin haben dem Schiedsspruch des Gewerbegerichts zugestimmt. Die Entscheidung der Arbeiter steht noch aus.

Zum Präsidenten des russischen Reichsrats ist der frühere Justizminister Akimow ernannt.

* In der russischen Duma wurde der Kommissionsbericht über den Gebrauch der Folter in Rußland erstattet.

* Auf einer russischen Eisenbahnlinie geriet ein Oelzug in Brand.

* Die englische Kolonialkonferenz nahm eine Resolution betr. Schaffung eines militärischen Zentralstabes an.

Erderschütterungen finden im südlichen Chile statt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.



Soldatenmißhandlungen und anderes.

Der 2. Tag des Militäretats brachte gestern die übliche Soldatenmißhandlungsrede Bebels. Die Rede war viel, viel schwächer als Bebels sonstige Leistungen und sein früher so fanatisches j'accuse! ist sehr kleinlaut geworden. Deswegen antwortete der Kriegsminister auch nicht sofort, sondern tat zum Schluß die einzelnen Redner pauschaliter ab. v. Oldenburg, der streitbare Agrarierführer, sprach der Heeresverwaltung das Vertrauen seiner Parteifreunde aus. Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) erörterte einige Fälle von Soldatenmißhandlungen. Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) bemängelte die Zahnpflege im Heere und trat für Besserstellung einzelner Beamtenklassen ein. Der Kriegsminister sagte auf alle vorgebrachten Beschwerden wohlwollende Abhilfe zu. Interessant war der Freimut, mit dem v. Einem die Verschuldung in der Armee und den Wucher, der unter den Offizieren sein Unwesen treibe, behandelte. Generalleutnant a. D. Liebert (Reichsp.) trat für die Militäranwärter ein. Auf eine Anfrage des Abg. Bindewald (Ant.) erwiderte der Kriegsminister, daß er die Errichtung kleiner Garnisonen fördern werde.

Sitzungsbericht.

In fortgesetzter Beratung des Militäretats verlangte gestern

Abg. **Bebel** (Soz.) Herabsetzung der Dienstzeit. Auch das Militärsanitätswesen sei revisionsbedürftig. Auf Leichtfertigkeit sei es zurückzuführen, daß so viel geistig minderwertige Rekruten eingestellt werden. Darauf beruhten wieder die vielen Mißhandlungen und Selbstmorde. Die Oeffentlichkeit im Militärgerichtsverfahren dürfte nicht so oft ausgeschlossen werden. Nicht nur das Publikum, sondern auch die Unteroffiziere und Offiziere hätten ein großes Interesse daran, von den Verhandlungen zu hören, damit sie sich danach richten könnten. Der Antrag seiner Partei auf Erhöhung der Löhne der Mannschaften und Unteroffiziere entstammt demselben Grunde, wie der Beschwerden über die Mißhandlungen.

Abg. **v. Oldenburg-Januschau** (Kons.) versichert dem Kriegsminister, daß seine Partei mit Vertrauen auf die deutschen Offiziere, die Armee und die Armeeverwaltung blicke

Abg. **Dr. Müller**-Meiningen (Freis. Vpt.) führte einige Fälle von Mißhandlungen an, wobei die Bestrafung dafür in keinem Verhältnis zu der Tat stand. Auf den Kontrollversammlungen sollte auch nicht ein so scharfes Regiment herrschen.

Abg. **Liebermann von Sonnenberg** (Wirtsch. Vgg.) befürwortet seine Resolution auf Einstellung von Einjährigen und Militärzahnärzten. Redner bittet um Berücksichtigung der Petitionen der Militärbeamten, z. B. der Proviantbeamten.

Kriegsminister **v. Einem** erklärt, bezüglich der Besserstellung der Beamten werde das nächste Jahr manches bringen. Die Frage der Zahnpflege in der Armee werde eingehend geprüft. Der Reichstag wisse, daß er jede Mißhandlung streng verurteile Im Jahre 1904 seien bestraft worden wegen Mißhandlung 509 Unteroffiziere, 1906 nur 305. Das sei bei 17000 Unteroffizieren ein sehr geringer Prozentsatz; hoffentlich werde die Zahl noch geringer. 1904 seien mißhandelt worden 1572, 1906 nur 780 Mannschaften. Was die Militärgerichte anlange, so gefalle auch ihm manches nicht, das sei aber bei Zivilurteilen ebenso. In der heiklen Sache des Wuchers führten oft die Warnungen zum gegenteiligen Erfolg. Wir würden es begrüßen, wenn ein gutes Mittel gefunden würde, den saubern Herren das Handwerk zu legen. Er habe angeordnet, um dem grenzlosen Leichtsinn und der Naivität der jungen Offiziere vorzubeugen, daß in den Kriegsschulen Kurse eingerichtet werden, um die Offiziere mit dem Wechselrecht bekannt zu machen. (Große Heiterkeit). Bezüglich der geistigminderwertigen Rekruten habe er schon einen Erlaß herausgegeben. Die Sozialdemokratie bemühe sich, den Einberufenen die Dienstzeit zu verekeln.

Abg. **v. Liebert** (Rpt.) befürwortet die Besserstellung der Militärbeamten und verteidigt das Offizierkorps gegen die Sozialdemokratie.

Abg. **Bindewald** (D. Refpt.) führt aus, unser Herr sei unser Stolz; das Volk, das nicht ein wehrhaftes Heer habe, scheide aus dem Konzert der Mächte aus.

Kriegsminister **v. Einem** führt aus, der Errichtung kleiner Garnisonen stehe er sympathisch gegenüber. Die Schwierigkeit liege darin, daß wir an unsere großen Garnisonen durch Kasernements gebunden sind. Wo die Möglichkeit vorhanden, werden die Wünsche berücksichtigt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.



Abgeordnetenhaus.

Die zweite Lesung des Etats wurde gestern beim Finanzetat mit der Beratung der einmaligen Verstärkung der Fonds für Unterstützungen von Unterbeamten fortgesetzt.

Im Laufe der Debatte erklärte

Finanzminister **Freiherr von Rheinbaben**, im nächsten Etat werde generelle Neuregelung der Gehaltsverhältnisse [illegible] leren Beamten, sondern auch der oberen Beamten erfolgen, damit diese Frage endlich zur Ruhe komme. Der Minister weist sodann bezüglich der Deckungsfrage der hierdurch entstehenden Mehraufwendungen auf die Unsicherheit und die wechselnden Erträge einiger Einnahmequellen, z. B. der Stempelsteuern hin. Er würde sich freuen, wenn das Haus einmal mit Erfolg auf eine sparsamere Wirtschaft hinwirke, gewöhnlich treibe dieses zur Steigerung der Ausgaben hin. Auf keinen Fall dürfe man die Lasten für Erfüllung von Forderungen der Gegenwart der Zukunft überlassen, sie würde darunter zusammenbrechen. Vor einer weiteren Ausdehnung der Anleihewirtschaft müsse er dringend warnen, damit das Kreditwesen unseres Staates nicht erschüttert werde.

Abg. **Broemel** (Frs. Vgg.): Wir haben zuerst im Reichstag auf die Gewährung von Teuerungszulagen hingewiesen. Dort haben wir Erfolg gehabt. Da war es doch unsere Pflicht, auch in Preußen die Konsequenz zu ziehen. Geld genug zur Durchführung des Antrages wird auch vorhanden sein, denn nicht nur die Einkommensteuer wird Mehreinnahmen bringen, sondern auch die Eisenbahn. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr sind um 7,6 Proz. gestiegen gegen 5 Proz. im Voranschlag, der Güterverkehr um 10,35 statt 6 Proz. im Voranschlag. Auch wir würden in Beamtenfragen der Regierung gern die Initiative überlassen, aber wir wissen, daß es nicht vorwärts geht, wenn wir darauf warten. Wir können auch nicht glauben, daß das Vorgehen des Reiches ohne vorherige Verständigung mit Preußen erfolgt ist.

Nach kurzer Debatte wird der Fonds sodann nach der Fassung der Budgetkommission bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats der allgemeinen Finanzverwaltung, wobei

Abg. **Friedberg** (Natlib.) darauf hinweist, daß unsere Staatsschulden ganz anders zu beurteilen seien wie diejenigen Frankreichs oder Englands. Unsere Staatsschulden hätten das Staatsvermögen vermehrt.

Hierauf erklärt

Finanzminister **Freiherr v. Rheinbaben**, bei unserer letzten Finanzoperation mit den Schatzanweisungen sei es darauf angekommen, dem Auslande unsere finanzielle Stärke und Selbständigkeit zu zeigen. Der niedrige Kursstand unserer Papiere beruhe zum großen Teile auf einer vollkommen falschen Beurteilung unserer finanziellen Lage durch das Ausland. Der Minister geht sodann auf die Reform des Börsengesetzes ein, und erklärt, zur Terminspekulation in Getreide könnten wir niemals zurückkommen; anders stehe es mit der Wiederzulassung des Terminhandels in Effekten unter der Voraussetzung, daß nur die Kreise daran teilnehmen, die sich berufsmäßig damit befassen.

Nach einigen weiteren Ausführungen wird der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung angenommen, ebenso ohne Debatte das Etatsgesetz

Damit ist die zweite Lesung des Etats erledigt. Um 4 Uhr vertagt sich das Haus.



Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß, die Wahl des Abg. Wehl (natl., 4. Hannover) zu beanstanden und die Wahl der Abgg. Heckscher (Hosp. d. fr. Vg., 10. Schleswig-Holstein) und Dr. Jäger (Ztr., 3. Schwaben) für gültig zu erklären.

Die Petitionskommission des Reichstages beschäftigte sich am Mittwoch unter anderem mit zahlreichen Petitionen der Handlungsgehilfen auf Abänderung der §§ 63, 74 und 75 des Handelsgesetzbuches. (Fortzahlung von Lohn und Gehalt in Krankheitsfällen, Verbot des Abzuges des Krankengeldes und Einschränkung der Petitionsklausel). Alle Petitionen wurden der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Lehrer-Pensionierung. Dem Abgeordnetenhause ist eine Novelle zum Gesetz betreffend die Pensionierung der Volksschullehrer und -Lehrerinnen zugegangen, ferner eine Novelle zum Gesetz betreffend die Fürsorge der Witwen und Waisen der Volksschullehrer.

Diäten für Schöffen und Geschworene. Von dem halben Dutzend Resolutionen zum Reichsjustizetat, die nach Beendigung der Diskussion über das Gehalt des Staatssekretärs im Reichstage angenommen worden sind, hat die Forderung der Diäten für Schöffen und Geschworene die, wie schien, einstimmig angenommen wurde, die meiste Aussicht auf relativ schnelle gesetzgeberische Verwirklichung. Dem Bundesrat liegen bekanntlich schon Anträge nach dieser Richtung hin vor, die von Bayern und Württemberg gestellt sind. Preußen hat seinen früheren Widerstand gegen diese Forderung nicht länger aufrechterhalten können, so daß für eine Vorlage des Bundesrates an den Reichstag jetzt freie Bahn geschaffen ist. Wenn, wie sicher zu erwarten ist, der Reichstag schon [illegible] abschieden können, so werden die Liberalen diesen Erfolg mit ganz besonderer Genugtuung verzeichnen können; denn ihren rastlosen Bemühungen, insbesondere in den Einzelstaaten, wird die Bevölkerung diesen Fortschritt in erster Linie zu danken haben.

Jährliche Viehzählungen dürfen nach dem Vorschlage des Preußischen Landes-Oekonomie-Kollegiums in Deutschland vorgenommen werden. Die Vorgänge der letzten Jahre machen das geradezu notwendig.

Ein Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für Berlin findet am 2. Mai im Alexandriner statt.

Bebel als Ritter des Hosenbandordens. Das heißumstrittene Mandat von Glauchau-Meerane für die Sozialdemokratie zu retten, ist auch August Bebel in den Wahlkreis geeilt. Er trug dort in einer Versammlung die bekannten Ansichten der Sozialdemokratie über die auswärtige Politik vor, nach denen das Ausland ja immer recht, das eigene Vaterland aber stets unrecht hat. Darauf rief ihm ein Teilnehmer der Versammlung zu: „Wenn ich Einfluß auf den englischen König hätte, würde ich diesem Herrn Bebel als Ritter des Hosenbandordens vorschlagen.“ Bebel stand auf, ging auf den Redner zu und rief: „Das ist eine Beleidigung!“ Im Saale entstand ein stürmischer Tumult und Rufe lauter Entrüstung wurden laut, so daß der Versammlungsleiter nur schwer die Ruhe wiederherstehen konnte.

Zur Unterstützung von Veteranen bewilligten die Stadtverordneten von Elberfeld jährlich 10 000 Mark. Diese Unterstützungen sollen nicht als Armenunterstützung angesehen werden.

Beschlagnahmt wurde nach einer Meldung des „Vorwärts“ in Leipzig die Schrift des Sozialdemokraten Dr. Karl Liebknecht: „Militarismus und Antimilitarismus“, auf Verlangen des Oberreichsanwaltses.

Berliner Weltausstellung. Der Vorstand des Bergbaulichen Vereins in Essen sprach sich gegen den Plan einer Berliner Weltausstellung im Jahre 1913 aus. Auf eine von der „Münch. Allg. Ztg. an eine Reihe bayrischer Großindustrieller gerichtete Rundfrage über ihre Stellung zu dem Plan einer Berliner Weltausstellung erfolgt ausnahmslos eine ablehnende Antwort.

Ein Rabbiner seines Amtes enthoben. Vom Vorstande der Berliner jüdischen Gemeinde wurde der Rabbiner und Prediger Dr. Emil Cohn seines Amtes enthoben. Der Grund der ungewöhnlichen Maßnahme soll in allzu starker Betonung der zionistischen Anschauung seitens des Gemaßregelten liegen. Auch habe er den Antisemitismus, wenn auch im Grunde verwerflich, so doch durch die stammliche Verschiedenheit und Erkennbarkeit der Juden begreiflich gefunden.



* **Oesterreich-Ungarn.** Der Eisenbahnminister besprach in einer Rede, die er in einer Wählerversammlung in Graz hielt, unter anderem das Verhältnis zu Ungarn; er betonte, Oesterreich habe sich Ungarn gegenüber bisher völlig freie Hand gewahrt; der Ausgleich könne nur ermöglicht werden mit dem Volke und seinen Vertretern, niemals aber gegen das Volk oder das Interesse Oesterreichs.

* **Die britische Kolonialkonferenz** beriet über die militärische Verteidigung des Reiches. Kriegsminister Haldane wies dabei in seiner Rede darauf hin, daß der südafrikanische Krieg gezeigt habe, wie durchaus notwendig die Kriegsbereitschaft (!) sei. Wünschenswert sei die Aufstellung eines großzügigen Planes der militärischen Organisation des ganzen britischen Reiches.

* **In Rußland werden politische Gefangene gefoltert,** das ist nunmehr authentisch festgestellt und amtlich als richtig anerkannt. Mit Schaudern wird die Kulturwelt das Dokument russischer Schande lesen, das in [illegible] niedergelegt ist. Dem „Wolffschen [illegible]“ wird folgendes aus Petersburg mitgeteilt: In dem Kommissionsbericht, der vom Abgeordneten Pergament in der Reichsduma verlesen wurde, und dessen Richtigkeit vom Ministergehilfen Makarow in allen wesentlichen Punkten anerkannt wurde, heißt es unter anderem: Mit dem Beginn der Strafexpeditionen in den baltischen Provinzen begannen auch die Folterungen von Gefangenen, um von ihnen Geständnisse zu erpressen, die genügten, um sie erschießen zu lassen. Ein Gefangener wurde von einem Polizeikommissar niedergeworfen, worauf der Kommissar auf der Brust des Gefangenen so lange herumsprang, bis ihm sämtliche Rippen gebrochen waren, und er, fürchterlich leidend, mehrere Tage lang keine Nahrung zu sich nehmen konnte, bis er dann erschossen wurde. Ein anderer wurde so lange auf die Waden geschlagen, bis alles Fleisch sich von den Knochen gelöst hatte. Einem dritten wurde das Geständnis, das man von ihm verlangte, buchstabenweise mit Kautschukknütteln auf den Rücken geschlagen. Diejenigen Gefangenen, die während der Folterungen nicht gestorben waren, deren Wunden aber nicht geheilt werden konnten oder dauernde Spuren hinterließen, wurden nachts in der Nähe des Gefängnis erschossen. Ein anderer Gefangener wurde von zwei Kosaken an Händen und Füßen gehalten und mit Gummiknütteln so lange geschlagen, bis der Erdboden von Blut troff. Um Geständnisse zu erzwingen, wurden gefangenen Weibern die Nägel von Fingern und Zehen gerissen, die Knochen an Armen und Beinen gebrochen. Die Martern und Foltern waren von der Polizeibehörde organisiert und unter ihrer Beteiligung ausgeführt. Ein Lehrer wurde gemartet, um das Geständnis zu erzwingen, er habe im Gouvernement Mohilew einen Polizeibeamten ermordet. Als sich herausstellte, daß er unmöglich der Mörder sein konnte, wurde er in das Gefängnis geschafft und nach etwa Monatsfrist wieder vorgeführt, um zu gestehen, daß er der Mithelfer Belenzows bei dem Moskauer Bankraub gewesen sei. Er wurde solange mit Kautschukknütteln geschlagen und mit Strangulation bedroht, bis er alles gestand. Ein anderer wurde erst mit Kautschukknütteln, dann mit Eisenstäben geschlagen, worauf er auf den Boden gelegt und in die Wunden Zucker gestreut wurde. Andere wurden „massiert“, indem man sie blutig schlug und die Wunden mit Salz einrieb. Ein anderer wurde auf eine Bank und auf seine Brust ein Brett gelegt,

auf dem zwei Polizisten balanzierten, bis das Rückgrat gebrochen war, worauf er erschossen wurde.



Gollub. Der Bezirksausschuß hat die Beschlüsse der städtischen Behörden, die Gemeindesteuern 1907 durch Zuschläge von 215 % der Real-, 200 % der Betriebs- und 275 % der Staatseinkommensteuer aufzubringen, genehmigt. 120 % Zuschlag dieser Steuern muß die Stadt als Kreisabgaben verwenden.

Graudenz. Von der Straßenbahn totgefahren wurde der Laufbursche Bruno Kröhnert. Erst nachdem die „Elektrische" mit Hilfe der Passagiere gehoben worden war, gelang es, den Burschen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien.

Konitz. Niedergebrannt ist das der Korbmacherfrau Berta Florin gehörige, in der Schuhmacherstraße belegene Wohnhaus. Dieses, sowie das angrenzende von Schuhmachermeister Rück bewohnte Haus Nr. 4 waren trotz emsigen Eingreifens der Freiwilligen Feuerwehr mittags bis auf den Grund niedergebrannt. Im Laufe des Vormittags änderte sich die Windrichtung und auch das Messerschmiedemeister Rudulf Riedel gehörige Haus Nr. 6 wurde von den Flammen ergriffen. Da es sich nur um alte Gebäulichkeiten handelt, besteht die Gefahr, daß fast die ganze Straßenseite niederbrennt.

Culm. Die amtliche Genehmigung zur Aufteilung der Königl. Domäne Althausen ist eingetroffen. Es verbleibt ein Restgrundstück von 500 Morgen.

Schwetz. Wegen der Zuckerfabrik fand eine Versammlung statt. Es wurde festgestellt, daß die zu bebauenden Rübenflächen den Betrieb der Zuckerfabrik in einem größeren Umfange als früher gestatten.

Rosenberg. Infolge übermäßigen Alkoholgenusses gestorben ist an seinem Geburtstag der 40 Jahre alte Arbeiter Wutschke.

Lautenburg. Angebunden wurde in Wlewsk der Nachtwächter mit verschränkten Armen rücklings an einem Zaun in nahezu erstarrtem Zustande vorgefunden. Nachdem er sich erholt hatte, konnte er aussagen, daß zwei Leute ihn in der Nacht überwältigt und an den Zaun gebunden hätten. Einer der Täter, die es auf Diebstähle abgesehen hatten, ist [illegible]

Tiegenhof. Totaufgefunden wurde Lehrer Schmidt-Neukrügerskampe, der eine Reise nach Danzig unternahm, in der See. Schmidt hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder.

Elbing. Ein Brand ist in der Wittkowsky'schen Stuhlfabrik infolge Explosion in der Staubkammer ausgebrochen. Die Dachkonstruktion der Fabrik ist zerstört. Der Betrieb wird aber ungeschmälert aufrechterhalten.

Allenstein. Sergeant Rehberg vom Inf.-Reg. Nr. 150, der sich vorige Woche von seinem Truppenteil heimlich entfernt hatte, ist in Bischofsburg in einem Gasthause von einem Gendarmen ergriffen und seinem Regiment wieder zugeführt worden.

Nikolaiken. Niedergebrannt sind auf dem Vorwerk des Gutsbesitzers Karl Solty, Abbau Nikolaiken, zwei Scheunen und das Wohnhaus. Die Feuerwehr konnte nichts ausrichten, da es an Wasser mangelte.

Insterburg. Die Strafkammer verurteilte den Konkursverwalter August Domkowsky aus Pillkallen wegen Unterschlagung von Konkursgeldern im Betrage von 3600 Mk. zu 9 Monaten Gefängnis.

Königsberg. Zu der Vereinigung der Feuersozietät der Stadt Königsberg mit der ostpreußischen Feuersozietät ist nunmehr die landesherrliche Genehmigung erteilt. Auch haben die aus Anlaß dieser Verschmelzung beschlossenen Aenderungen der Satzung der ostpreußischen Feuersozität die ministerielle Genehmigung erhalten.

Memel. Abgebrannt sind dem Molkereibesitzer Rudat ein Stall- und Scheunengebäude, das er auf seinem Grundstück in Stonischken besitzt. Mitverbrannt sind außer drei Pferden, 28 großen Schweinen und etwa 20 Hühnern auch zwei Personen, ein Knecht und eine fremde Person, wahrscheinlich ein Stromer von der Landstraße.



Thorn, den 25. April.

— **Personalien.** Dem Gerichtsassessor Kurt Würtz, z. Z. in Tientsin, ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt. Amtsgerichtsassistent Paul Litz in Danzig ist zum Sekretär bei dem Amtsgericht in Christburg ernannt. Gewerbeassessor Damm in Graudenz ist zum Gewerbeinspektor ernannt und endgültig mit der Verwaltung der Gewerbeinspektion in Graudenz betraut worden. Gewerbeassessor Heerdegen ist von Danzig nach Minden und Gewerbeassessor Thilo von Hagen nach Pr. Stargard zur kommissarischen Verwaltung der Gewerbeinspektion Pr. Stargard versetzt. Gewerbereferendar Forchmann aus Marienwerder ist zum Gewerbeassessor ernannt und der Gewerbeinspektion Halberstadt als Hilfsarbeiter überwiesen.

— **Personalien aus dem Landkreise.** Der Rittergutsbesitzer Claus in Heimsoot ist zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Wibsch, Gutsverwalter Mutschler in Dreilinden zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Seglein und Kämmereikassenrendant Bartel in Podgorz zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Podgorz auf eine Amtsdauer von 6 Jahren ernannt.

— **Meister- und Gesellentitel.** Mehrere Innungsverbände hatten den Minister für Handel und Gewerbe ersucht, dahin zu wirken, daß die Behörden, denen nach § 14 G.-O. der Beginn eines Gewerbebetriebs anzuzeigen ist, verpflichtet würden, bei jeder Anmeldung eines Handwerksbetriebs zu prüfen, ob der Inhaber zur Führung des Meistertitels nach § 133 G.-O. berechtigt ist oder nicht. Dieses Ersuchen hat der Minister nach der „Kölnischen Zeitung" abgelehnt mit der Begründung, daß die Prüfung der Berechtigung zur Führung des Meistertitels bei Gelegenheit der Anmeldung des Gewerbebetriebs, zumal dabei häufig auch die Prüfung der Berechtigung aus den Uebergangsbestimmungen in Frage käme, das Anmeldungsgeschäft in einer Weise erschweren würde, die in keinem Verhältnisse zu dem etwa zu erreichenden Erfolge stände. Dabei empfiehlt der Minister den Handwerkern, vorkommende Fälle der unberechtigten Führung des Meistertitels bei den Behörden anzuzeigen. Bei dieser Gelegenheit hat es der Minister auch abgelehnt, besondere Maßnahmen zu treffen zum Schutze des Gesellentitels, da die Gewerbeordnung diesen Titel auch nicht schütze.

— **Mustergeflügelhöfe.** Die westpr. Landwirtschaftskammer beabsichtigt, in jedem landw. Vereinsbezirke der Provinz einen Mustergeflügelhof einzurichten. Als Beihilfe für die Einrichtung dieser Höfe liefert die Kammer jetzt im Frühjahre Bruteier, und zwar 30 Stück von gesperberten Plymouth-Rocks-Hühnern und 24 Stück von Peking-Enten. Zur Zucht dürfen nur die gelieferten Tiere genommen werden; die bisher gehaltenen weiblichen Tiere sind nach und nach, die männlichen jedoch schon bis zum Herbst d. J. abzuschaffen. Nach zwei Jahren ist nur die gelieferte Rasse zu halten. Für Blutauffrischung trägt die Landwirtschaftskammer Sorge.

Erledigte Schulstellen. Stelle an der Volksschule zu Falkenwalde, Kreis Schlochau. (Meldungen bei dem Kgl. Kreisschulinspektor, Schulrat Lettau zu Schlochau.) Alleinige Stelle zu Neubraa, Kreis Schlochau, evangel. (Kommiss. Kreisschulinspektor Märker zu Prechlau.)

— **Westpreußischer Zonentag des Deutschen Gastwirte-Vereins.** In Dirschau wurde Dienstag der Zonentag unter sehr lebhafter Beteiligung von Gastwirte-Vereinsmitgliedern aus ganz Westpreußen abgehalten. Der Vorsitzende des Dirschauer Vereins, Robert Schulz, hieß die Eingetroffenen herzlich willkommen. Bürgermeister Eichhardt begrüßte die Teilnehmer des Zonentages, worauf für die Begrüßung der Vorsitzende der westpreußischen Zone, Topf-Danzig, mit herzlichen Worten dankte. Er leitete alsdann die Verhandlungen, in denen besonders Anträge der Vereine Marienburg, Elbing, Graudenz bezüglich der Bewirtschaftung von Kantinen und andere Sachen zur Beratung kamen, über die erst am Deutschen Gastwirtstage im Juni in Eisenach Beschluß gefaßt werden soll. Man beschloß, den nächstjährigen Zonentag in Graudenz abzuhalten und den Deutschen Gastwirtetag für das nächste Jahr nach Danzig einzuladen. In den Vorstand der westpreußischen Zone wurden gewählt: Topf Vorsitzender, Rob. Schulz-Dirschau Stellvertreter, Loroff Schriftführer, Knobbe Schatzmeister.

— **Der Verein der Eisen-Bahnmeister** hielt eine sehr gut besuchte Versammlung in Dirschau ab. Der diesjährige Delegiertentag soll vom 7. bis 10. August in Danzig stattfinden. Zum ersten Vorsitzenden wurde Bahnmeister 1. Kl. Fischer-Graudenz gewählt.

— **Die Polytechnische Gesellschaft** war für gestern nachmittag zur Besichtigung der Stahlgießerei von Born & Schütze eingeladen. Unter Führung der Herren Born und Raapke fand zunächst ein Rundgang durch die verschiedenen Betriebsabteilungen statt. Das Fauchen, Stampfen, Klingen und Brodeln vereinigte sich zu einer eigenartigen Symphonie und gab einen Beweis von rastloser Tätigkeit. All das Gesehene eingehend zu beschreiben, würde den Rahmen eines Berichts bedeutend überschreiten. Am meisten interessierte die Formerei und Stahlgießerei. Nachdem das flüssige Metall gußfertig war, erwartete man mit Spannung den Abstich, der vorsichtig vor sich gehen muß, bis das glühende Metall freie Bahn hat und eine Rinne entlang in die Fanggefäße fließt, mit denen es in die bereitstehenden Formen gegossen wird. In der Schmiede wurden die Eigenarten der verschiedenen Eisensorten erklärt. Nach der Besichtigung der Fabrik, wobei noch ein mächtiger neuer Kessel Aufmerksamkeit erregte, lud die Firma die Gäste zu einem erfrischenden Trunk und stärkenden Imbiß ein. Herr Born jun. hieß seine Gäste herzlich willkommen, worauf Herr Raapke jun. einen interessanten Vortrag über die drei gebräuchlichsten Eisenarten: Gußeisen, Stahl und Schmiedeeisen, die sich durch ihre Verwendbarkeit unterscheiden, hielt. Gußeisen läßt sich gut gießen, wird bei der verhältnismäßig niedrigen Temperatur von 1100 Grad Celsius dünnflüssig, füllt die Gußform scharf aus und verdichtet gut ohne Bildung von Poren. Das Schmiedeeisen ist, wie schon die Bezeichnung andeutet, schmiedbar, doch nur schwer in einen flüssigen Zustand zu bringen; es ist zum Gießen ungeeignet, weil es die Formen nicht scharf ausfüllt und nicht verdichtet. Der Gußstahl vereinigt die Eigenschaften der beiden erstgenannten Eisenarten, indem er sich gießen läßt und doch schmiedbar bleibt. Diese Eisenarten erlangen ihre Eigenschaften durch ihnen zugefügte Fremdkörper, von denen Kohlenstoff hierbei den größten Einfluß ausübt. Kohlenstofffreies Eisen ist technisch überhaupt nicht verwendbar. Neben Kohlenstoff dienen fast stets noch Mangan, Silicium, Schwefel, Phosphor und oft auch Nickel, Aluminium ꝛc. zur Beimengung. Bei einem Kohlenstoffgehalt von 2,5–5 Proz. wird das Eisen leicht schmelzbar, dünnflüssig, gut vergießbar und besitzt eine große Härte, hat aber eine geringere Bruch- und Zugfestigkeit. Die Zugfestigkeit der Eisenarten richtet sich nach der Beimengung. Die Herstellung des Stahls geschah früher dadurch, daß man dem Schmiedeeisen im Schmiedefeuer Kohlenstoff zuführte. Die Damascenerklingen wurden z. B. aus Hufnägeln geschmiedet, wobei aus dem Schmiedefeuer Kohlenstoff in das Eisen überging, oder es wurden Eisendrähte in Kohlepulver geglüht. Noch vor einigen Jahrzehnten wurde Stahl nur in Tiegeln hergestellt, wie heute noch der feine Werkzeugstahl in Tiegeln geschmolzen wird, konnte aber nur durch Schmieden in die gewünschte Form gebracht werden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten die Gebr. Martin durch dem Roheisenbade zugesetztes Schmiedeeisen Stahl zu erhalten. Der von ihnen konstruierte Martinofen konnte aber nicht die Temperatur von 2100 Grad erzeugen, die für die Gußfähigkeit des Stahls erforderlich ist. Hiermit konnten nur Blöcke gegossen werden, die dann gewalzt oder geschmiedet wurden. Erst mit dem Regenerativofen von Siemens gelang die Herstellung von Stahlformguß. Die Fabrik Born & Schütze besitzt einen Siemens-Martinofen, wie er bei den meisten Walzwerken gebräuchlich ist. An mehreren Skizzen wurde die Heizung des Ofens erklärt, die durch Gas, das im Generator erzeugt wird, im Verein mit heißer Luft die hohe Temperatur erzeugt. Der Schmelzraum, der die Form eines Kastens bildet, hat in der Vorderwand eine Abstichöffnung, in der Rückwand drei Füllöffnungen. Die Decke bildet ein Gewölbe, während die Sohle ein Gefälle nach der Abstichrinne zu hat. Er besteht aus feuerfesten Dinassteinen, die eine große Härte besitzen und ein langsames Anheizen des Ofens – anfangs durch Holzfeuer, später durch vermehrte Zufuhr von Gas und Luft – bedingen. Die Sohle besteht aus Glassand, der in der großen Hitze nicht zusammenschmilzt. Hat das Metall, das durch Schöpflöffel geprobt wird seine genügende Flüssigkeit erreicht, dann beginnt der Guß, wie ihn die Besucher betrachten konnten. – Herr Gewerbeinspektor Wingendorf dankte dem Vortragenden für seine sehr lehrreichen Ausführungen und toastete auf die Firma Born & Schütze. Die Gäste blieben noch eine gute Weile gemütlich besammen. Als Erinnerung durfte jeder Besucher einen gegossenen Aschbecher in Gestalt eines Katzenkopfes mitnehmen.

— **Das Tresperſche Opern- u. Operetten-Ensemble** wird hier am 23. Mai im Viktoria-Theater mit einem Personal von 48 Personen sein Gastspiel beginnen. Wie uns von der Direktion mitgeteilt wird, werden u. a. folgende Opern und Operetten: Fidelio, Troubadour, Die lustige Witwe, Jung-Heidelberg, Schützenliese usw. zur Aufführung gelangen. Das Personal ist ein vollständig eingespieltes, so daß auf wirklich gute Leistungen zu rechnen ist, auch für Dekorationen wird in ausgiebigster Weise von Herrn Tresper gesorgt werden. Herr Tresper steht hier von seinem Gastspiel im Jahre 1903 noch bei allen Theaterfreunden in gutem Andenken. Die damals gebotenen Leistungen waren sowohl im Lustspiel wie in den Operetten ganz hervorragende. Es steht daher zu erwarten, daß Herr Tresper bestrebt sein wird, seinen guten Ruf nicht zu schmälern, sondern zu vermehren. Da der Viktoriasaal an verschiedene Vereine für größere Festlichkeiten vergeben ist, findet die Gastrolle schon am 15. Juni ihren Abschluß.

— **Raimund Hankes Leipziger Sänger** traten gestern abend im Saale des Ziegeleiparks auf. Den Besuchern wurden außer einigen Quartetts, Solos und Couplets manche die Lachmuskeln reizende Szenen geboten. „Die Abenteuer des Jeremias Pietsch", wie der Damendarsteller, waren sehr gelungen. Den Abschluß bildete die Burleske „Der kurierte Schwiegervater."

— **Musikdirigent Gottfried Stork** im Inf.-Reg. Kaiser Friedrich (7. Württemb.) Nr. 125, früher Kapellmeister des 61. Inf.-Reg. hier, ist am 22. April in Stuttgart an Herzschlag gestorben.

— **Beerdigung.** Gestern nachmittag wurde unter sehr zahlreicher Beteiligung der verstorbene Eisenbahn-Sekretär Matthaei zur letzten Ruhe bestattet. Der Landwehr- und Kriegerverein erwiesen ihrem ehemaligen treuen Kameraden die letzte Ehre. Auch die Gesangvereine hatten es sich nicht nehmen lassen, dem früheren Sänger das letzte Lied mit ins Grab zu singen. Herr Polizeirat Maercker widmete dem Verstorbenen echte kameradschaftliche Worte. Das große Trauergefolge war das beste Zeugnis für die Liebe und Achtung, die der Verblichene allerseits genoß. Er ruhe in Frieden!

— **Holzflößerei auf der Weichsel.** Der Minister für Handel und Gewerbe hat im September vorigen Jahres verfügt, daß in Zukunft Floßhölzer nicht mehr wie bis dahin mit Draht verbunden sein dürfen, sondern mit Tauen oder Weiden. Diese Verfügung hat für die diesjährige Flößereiperiode nur unter großr Schädigung der Interessenten erfolgen können, da die Vorräte an Draht schon beschafft waren und es fast unmöglich schien, anderes Verbindungsmaterial in genügenden Mengen rechtzeitig zu beschaffen. Handelt es sich doch um mehr als 2000 Traften. Der Verein Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller war daher bei dem Minister vorstellig geworden mit der Bitte, für die laufende Flößereiperiode noch die Verbindung durch Draht zu genehmigen. Auf seine Eingabe ist dem Verein mitgeteilt, daß der Minister den Regierungspräsidenten in Bromberg ersucht hat, von der strengen Durchführung der neuen Bestimmung für die laufende Flößereiperiode noch abzusehen. Dadurch ist von dem Holzhandel und den holzverarbeitenden Gewerben eine erhebliche Schädigung abgewendet worden.

— **Die Weichsel** steigt wieder. Ihr Wasserstand hat seit gestern – 3,34 m – um 18 cm zugenommen, also bereits wieder die Höhe von 3,52 m erreicht.

— **Ein unredlicher Briefträger.** Der Briefträger August Kocielnik aus Thorn, Bromberger Vorstadt, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Vergehens im Amte zu verantworten. K. war früher Postillon in Bischofswerder. Später wurde er in Thorn als Postschaffner und dann als Briefträger angestellt. Wie der Vorsitzende feststellte, ist Kocielnik während seiner Dienstzeit vielfach wegen Pflichtverletzungen bestraft worden. Die neue Straftat wurde in der Unterdrückung von Briefen und Unterschlagungen von Briefmarken gefunden. Im November v. J. wurde die Kommandantur in Thorn bei dem Direktor des hiesigen Postamts wegen Abhandenkommens zahlreicher Soldatenbriefe, hauptsächlich solcher, die als Einlagen Postwertzeichen gehabt hatten, vorstellig. Die angestellten Ermittelungen führten anfänglich zu keinem Ergebnis. Im Laufe der Zeit hatte sich aber das Gerücht verbreitet, daß der Angeklagte einen ausgedehnten Privathandel mit Briefmarken treibe. Dieser Umstand war die Ursache, weshalb der Angeklagte einer scharfen Beobachtung unterzogen und bei ihm schließlich von dem Postdirektor Mücke unter Zuziehung des Postinspektors und eines Polizeibeamten eine Haussuchung abgehalten wurde. Die erste Durchsuchung der Wohnung des Angeklagten, die am 10. Dezember v. J. stattfand, hatte keinen nennenswerten Erfolg. Man fand wohl einzelne Briefmarken, sonst aber nichts Belastendes vor. Verhängnisvoller für den Angeklagten wurde eine erneute Haussuchung am 13. Dezember. Bei dieser fand man in der Küchentischschublade einen von dem Staatsanwalt Lanzenberger geschriebenen Privatbrief vor, der nach Berlin gerichtet war, aber keinen Umschlag mehr hatte. Ueber den Erwerb des Briefes befragt, machte der Angeklagte zunächst widersprechende Angaben, schließlich sprach er gegen den Postschaffner Kohnert die Verdächtigung aus, daß dieser den Brief eines Tages heimlich in die Tischschublade gelegt habe, um Belastungsmaterial gegen ihn – den Angeklagten – zu beschaffen, eine Behauptung die von dem als Zeugen geladenen Postschaffner Kohnert in Abrede gestellt wurde. Inzwischen hatte sich ergeben, daß der Angeklagte in einer größeren Anzahl von Fällen Briefmarken verkauft, zum Kaufe angeboten und daß er auch Getränke und Speisen mit Briefmarken bezahlt habe. Belastend für den Angeklagten fiel ferner ins Gesicht, daß von seinen Kollegen verschiedentlich die Wahrnehmung gemacht worden ist, wie er während des Nachtdienstes Briefe in die Tasche gesteckt habe. Diesen Angaben der Anklage gegenüber, die durch die Beweisaufnahme im wesentlichen bestätigt wurden, behauptet der Angeklagte unschuldig zu sein. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und auf Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Aemter während eines Zeitraums von 3 Jahren.

— **Eigentumsvergehen.** Vor der hiesigen Strafkammer war der Schlosserlehrling Bruno Prochnau aus Thorn des schweren Diebstahls angeklagt. Der noch jugendliche Angeklagte stand bei dem Fabrikbesitzer Tilk als Schlosser in der Lehre. Er teilte mit den übrigen Lehrlingen einen gemeinschaftlichen Wohn- und Schlafraum, in dem für jeden einzelnen ein verschließbarer Schrank angebracht war. Aus diesen Schränken soll der Angeklagte zu 24 verschiedenen Malen Geldbeträge von zusammen 30 Mk. 50 Pfg. gestohlen haben, nachdem er die Schlösser mittels Nachschlüssels geöffnet hatte. Als er am 20. Februar wiederum einen Diebstahlsversuch vornahm, wurde er abgefaßt. Prochnau war geständig. Er wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Dem Verurteilten wurde bekannt gegeben, daß der Gerichtshof den Strafaufschub befürworten werde, sodaß Prochnau bei guter Führung um die Verbüßung der Strafe herumkommen könne.

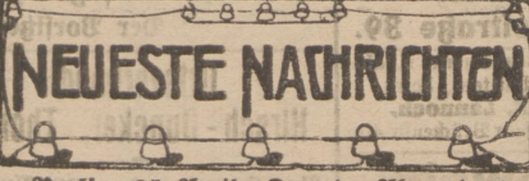
Eine weitere Anklage richtete sich gegen den Dachdecker Stanislaus Banaszkiewicz und dessen Mutter, die Witwe Marianna Banaszkiewicz geb. Lewandowski aus Thorn. Der Sohn war des Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle, die Mutter der Hehlerei beschuldigt. Stanislaus B. soll Kohlen von der Uferbahn gestohlen und sie seiner Mutter zugetragen haben. Er soll die Tat mit

5 Monaten Gefängnis büßen. Seine Mutter kam mit 1 Woche Gefängnis davon.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 168 Ferkel und 62 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 34–35 Mk. für magere und 36–37 für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 3,54 Meter über Null, bei Zakroczin –,– bei Warschau –,– Meter.,

– **Meteorologisches.** Temperatur + 5, höchste Temperatur + 13, niedrigste + 5, Wetter: Regen; Wind: westen; Luftdruck 27,6.



Berlin, 25. April. Dem im Abgeordnetenhause beim Etat der Münzverwaltung wiederum eingebrachten Antrag auf Prägung von **25-Pfennigstücken** steht die Reichsregierung nach wie vor ablehnend gegenüber.

Innsbruck, 25. April. In Mals **explodierte der Pulvervorrat des Schießstandes.** Das ganze Gebäude flog in die Luft. 2 Personen wurden getötet.

Bozen, 25. April. Heute früh 5,58 Uhr wurden hier ziemlich heftige **Erderschütterungen** wahrgenommen.

Graz, 25. April. Bankdefraudant Petter, der dem Bankhaus Mayer **110 000 Kronen unterschlug,** ist unweit Graz verhaftet. Er hatte noch 1000 Kronen bei sich.

Prag, 25 April. Die **Lohnbewegung** in der nordböhmischen Tuchindustrie ist **beendet;** die Aussperrung wird aufgehoben, da zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern eine Einigung erzielt ist.

Petersburg, 25. April. Vorgestern versammelten sich 400 Arbeiter vor einer **Fabrik,** um den Besitzer zu erwarten, von dem sie bessere Arbeitsbedingungen verlangen wollten. Die Polizei zerstreute die **Demonstranten,** wobei 100 Personen leicht und 30 schwer verletzt wurden. Um gegen dieses Vorgehen zu demonstrieren, traten die Arbeiter der Wyborger Fabriken in den **Ausstand.**

Verona, 25. April. Heute früh 4,54 Uhr fand eine wellenförmige **Erderschütterung** statt, der um 9,09 Uhr eine zweite folgte.

Lebensversicherung. Seit 1891 hat die Victoria Jahr für Jahr in der großen Lebensversicherung — also die Volks-Versicherung nicht eingerechnet — von allen deutschen Gesellschaften stets den größten Reinzuwachs im Versicherungsbestand erzielt. Dieser Reinzuwachs ist stets größer geworden und hat für das Jahr 1906 die in Deutschland noch nicht dagewesene Höhe von von 65 Millionen Mark erreicht, das sind rund 30 Millionen mehr, als die nächste Gesellschaft verzeichnen kann. Diese Erfolge verdankt die Gesellschaft ihrer Rührigkeit, der umfangreichen Beteiligung der Versicherten am Gewinn und ihren unübertroffenen Versicherungs-Bedingungen. Die Police der Victoria gilt für die ganze Erde, ist nach einem Jahre in den gesetzlichen Grenzen absolut unanfechtbar und nach drei Jahren bedingungsgemäß unverfallbar. Für den Kriegsfall bleibt sie voll in Kraft; hierfür haben nur Berufssoldaten eine besondere Prämie zu zahlen. Gegen eine geringe Zuschlagsprämie wird im Invaliditätsfall die Police beitragsfrei, und es kann daneben eine Invaliditätsrente bis zu 15 % der Versicherungssumme versichert werden, ohne daß das Recht auf die Versicherungssumme dadurch irgendwie geschälert wird. Es hat wahrscheinlich seinen guten Grund, daß der Löwenanteil des deutschen Lebensversicherungs-Geschäfts der Victoria zufällt.



Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 24. April. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 267 Rinder, 2952 Kälber, 929 Schafe, 15 082 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk. b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 92 bis 96 Mk., b) 86 bis 90 Mk., c) 60 bis 70 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 73 bis 76 Mk., b) 67 bis 70 Mk., c) 58 bis 63 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk) **Schweine:** a) 51 bis – Mk., b) 49 bis 50 Mk., c) 46 bis 48 Mk. d) 46 bis – Mk.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 25. April.		24. April.
Privatdiskont	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	84,95	85,–
Russische "	213,65	213,55
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	95,50	95,50
3 pZt. "	84,60	84,60
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	95,50	95,50
3 pZt "	84,50	84,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,30	100,30
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	93,25
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	93,30	93,25
3 pZt. " " II "	83,30	83,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	89,40	89,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,20	72,20
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	89,50
Gr. Berl. Straßenbahn	171,40	171,75
Deutsche Bank	228,60	229,90
Diskonto-Kom.-Ges.	172,25	173,–
Nordd. Kredit-Anstalt	119,70	119,70
Allg. Elektr.-A.-Ges.	200,–	201,25
Bochumer Gußstahl	224,25	226,10
Harpener Bergbau	210,20	212,25
Laurahütte	226,60	227,75
Weizen: loko Newyork	$85\frac{7}{8}$	$85\frac{1}{8}$
" Mai	195,25	197,50
" Juli	195,75	195,–
" September	189,75	189,50
Roggen: Mai	183,25	182,25
" Juli	184,25	183,75
" September	169,25	168,50

Reichsbankdiskont $5\frac{1}{2}$ %. Lombardzinsfuß $6\frac{1}{2}$ %.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Aushebungsgeschäft für den Stadtkreis Thorn findet

am Sonnabend, d. 27. 4. 1907,
" Montag, den 29. 4. 1907,
" Dienstag, den 30. 4. 1907

im Lokale des **Restaurateurs Huse, Karlstraße** 5 statt und beginnt an jedem der genannten Tage **pünktlich morgens 7 Uhr.**

Jedem der stellungspflichtigen Militärpflichtigen wird ein Gestellungsbefehl zugestellt werden. Mannschaften, welche infolge **Krankheit** an dem persönlichen Erscheinen im Aushebungslokale verhindert sind, haben vor Beginn des Geschäfts ein von der Polizei-Verwaltung beglaubigtes ärztliches Zeugnis im Aushebungslokal vorzulegen.

Militärpflichtige, die etwaige schwere Krankheiten überstanden haben, haben ärztliche Ausweise darüber beizubringen.

Etwaige Wünsche der Militärpflichtigen betr. Bestimmung für eine Waffengattung oder ein Regiment sind bei der Aushebung zur Sprache zu bringen.

Jeder Vorzustellende muß mit dem Gestellungsbefehl und dem Losungsschein versehen sein.

Er hat nüchtern, in körperlich reinem Zustande, namentlich sauberen Füßen und in einem reinen Anzuge im Aushebungslokale zu erscheinen.

Militärpflichtige, welche in diesem Jahre in einem anderen Kreise gemustert worden sind, und sich gemäß der ihnen gewordenen Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission vorzustellen haben, haben sich, sofern dies noch nicht geschehen ist, sofort mit ihren Losungsscheinen im Militärbureau – Zimmer Nr. 19 des Rathauses – zu melden.

Thorn, den 19. April 1907.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.

Gewerbeschule zu Thorn.

Mitte Oktober d. Js. sollen die folgenden **Handelsklassen** eingerichtet werden:

a) 1 Klasse für junge Leute, welche mindestens eine sechsklassige Volksschule mit Erfolg absolviert haben.
b) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule oder eine gleichwertige Schule mit Erfolg absolviert haben,
c) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine gleiche Vorbildung wie unter a nachweisen können.

Die Unterrichtsdauer der unter a und b bezeichneten Kurse beträgt **1 Jahr,** des Kursus c dagegen **2 Jahre.**

Schüler, welche den Kursus a besucht haben, sind **dauernd von dem Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule befreit.**

Da die Einrichtung der beabsichtigten Klassen nur dann erfolgen kann, wenn Meldungen in ausreichender Anzahl vorliegen, so sind die **Anmeldungen** tunlichst sofort, **spätestens aber bis 1. Juni d. J.** bei der Direktion z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** in Thorn zu bewirken.

Lehrpläne werden den Antragstellern kostenfrei zugestellt.

Thorn, im April 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.



Danksagung.

Den Herren Pfarrer Johst, Kgl. Polizeirat Maercker, sowie sämtl. Vereinen des Krieger-bezirks-Verbandes Thorn und Umgegend und den teilnehmenden Sängern, desgleichen allen denjenigen, die meinem lieben Gatten auf seinem letzten Gange ein so ehrenvolles Geleit gaben, speziell dem ersteren für seine so trostreichen Worte am Grabe, sage ich hiermit im Namen unserer Familie den allerherzlichsten Dank.

Wittwe Auguste Matthaei
geb. Demke.

Bekanntmachung.

Anstelle der aus Thorn verzogenen Stadtverordneten Herren Maurermeister Plehwe und Kaufmann Rawitzki sind in die nachbezeichneten Deputationen folgende Herren als Stadtverordneten-Mitglieder bezw. Bürgermitglieder eingetreten und zwar:

1. Anstelle des Herrn Plehwe:
a) in die Artusstiftsdeputation Herr Stadtverordneter Mehrlein,
b) in die Baudeputation Herr Bauunternehmer W. Brosius,
c) in die Gasanstaltsdeputation Herr Stadtverordneter Ackermann,
d) in die Wasserwerksdeputation Herr Stadtverordneter Bock,
e) in die Eichamtsdeputation Herr Stadtverordneter Groß,
f) in die Gesundheitskommission Herr Stadtverordneter Ackermann,
g) in die Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission Herr Stadtverordneter Mallon.

2. Anstelle des Herrn Rawitzki:
a) in die Feuersozietätsdeputation Herr Stadtverordneter Emil Hell,
b) in den Steuerausschuß Herr Stadtverordneter Meyer,
c) in die Uferdeputation Herr Stadtverordneter Weese.

Thorn, den 20. April 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Arzeneilieferung** für die hiesigen Armen für die Zeit vom 1. April 1907 bis Ende März 1908 ist übertragen worden:

a) für die Innenstadt, Jacobs- und Culmer-Vorstadt, der Königl. privil. Adler-Apotheke von A. Pardon auf der Altstadt,
b) für die Bromberger-Vorstadt der Innen-Apotheke von Gustav Heldt, Mellienstraße 92,
c) für Thorn-Mocker der Schwanenapotheke von Dr. T. v. Kuczkowski, Lindenstraße.

Thorn, den 22. April 1907.

Der Magistrat,
Armenverwaltung.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, den 26. d. Mts.,
vorm. von 11 Uhr an
werde ich auf dem Hofe Gerberstraße 20 die daselbst untergebrachten **ca. 800 lfd. Meter Bilderrahmenleisten in verschiedenen Sorten** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern.

Thorn, den 24. April 1907.

Knauf,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. Saft, Frauenarzt.

Große
Fischkonserven-Fabrik
sucht tüchtigen
Vertreter
Off. unter **H. W. 854** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Lübeck.**

Tapeziergehilfe
auf dauernde Beschäftigung sucht
Strobandstr. 7, **F. Bettinger.**

Tischlergesellen
können sofort eintr. ebenfalls Lehrlinge gegen Kostgeld. **M. Mondry,** Tischlermeister, Gerechtestraße 29.

2 Barbiergehilfen
erhalten vom 28. April ab dauernde Stellung bei
Julius Hoppe, Theaterfriseur.

Fuhrleute
finden guten Verdienst bei Ziegelanfuhr aus Gramtschen 2c.
Fritz Ulmer, Thorn-Mocker.

Lehrlinge
stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Eine größere Anzahl
Arbeiter
zur Sackung von
Kleie u. Getreide
gegen Akkordlohn von M. 4 bis Mk. 5 täglich, stellen ein die
Thorner Kleie-Großhändler.
Meldungen
bei **Samuel Wollenberg.**

Einen nücht. Kutscher
verlangt **Kraut,** Dachdeckermeister, Kleine Marktstr. 2.

Hausdiener, Kutscher, Laufburschen, Arbeitsburschen, Arbeiter, wie sämtl. Personal erhalten von sofort Stellung bei hohem Gehalt durch
Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28. Fernsprecher 52.

Junger, intelligenter Herr sucht Stellung als
Verwalter oder Kassierer
gegen Kaution.
Angebote unter **A. 200** postlagernd **Hauptpostamt Thorn.**

Lehrling
sucht **F. Bettinger,** Tapezier und Dekorateur, Strobandstraße Nr. 7.

Kellnerlehrling,
Sohn achtbarer Eltern, von sofort oder 1. Mai gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Einen ordentl., kräftigen
Laufburschen
sucht **C. G. Dorau.**

Kassiererin
sucht per 1. Juni Stellung. Offert. unter **A. S. 100** postlag. **Mogilno.**

Junge Damen,
die das Putzfach erlernen wollen, sucht **D. Henoch Nachf.**

Lehrmädchen stellt von sofort auch später ein
M. Jabs, Modistin, Culmerstr. 26.

Verkäuferin! Lehrmädchen!
der poln. Sprache mächtig, sucht per sofort **S. Landsberger.**

Saubere Aufwärterin
oder größeres **Schulmädchen** für den Nachm. gesucht. **Culmerstr. 22, II.**

Ein schulfreies Mädchen oder **Frau** zum Kinde von sofort gesucht.
Araberstr. 8, 1 Treppe.

Achtung!
Wer abgelegte Herren- oder Damen-Kleidungsstücke
verkaufen will, schreibe eine Postkarte an **B. Reptowski, Thorn,** Schloßstr. 12, 1.

Oleander, Waschmaschine, ein Satz Betten u. a. zu verkaufen.
Tuchmacherstraße 4, II.

Zur Beachtung!
Ich zahle in Thorn u. Umgegend für **Lumpen 3,00** Mk., für **trockene Tischknochen 3,50** Mk., für **Eisen 2,00** Mk. per Ztr. — Jeden Posten Ware bin ich bereit mit meinen Fuhrwerken von Privaten abzuholen. Auch nehme ich **Mellienstraße 97 und Culmer Chaussee 112** an.
S. Besbroda, Thorn 3.

Freundl., gut möbl. Zimmer an 1—2 junge Leute vom 1. 5. 07 mit auch ohne Pension billig zu vermieten. Neust. Markt 11, 4 Tr. r.

Kernfettes Fleisch
Roßschlächterei Coppernicusstraße 8.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Das Möbelgeschäft der **J. Makowski'schen Konkursmasse,** Brückenstraße 20, bestehend aus
ganzen Garnituren, Trumeaux, Teppichen, Sofas, Stühlen, Nähtischen, Bettgestellen, Matratzen, Bauerntischen 2c.
wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.
Reparaturen, Aufpolsterungen 2c. werden nach wie vor schnell und dauerhaft zu ermäßigten Preisen ausgeführt.

Meisner, Konkursverwalter.

Atelier M. JLLMANN
Coppernicusstr. 24, 1. Etage
empfiehlt sich
zur Anfertigung eleganter Damenmoden
sowie aller in das Fach der Damenschneiderei fallenden Arbeiten unter Garantie für guten Sitz bei solider
— — — — Preisberechnung — — — —
Trauerkleider innerhalb 24 Stunden.
Junge Mädchen in feiner Damenschneiderei geübt, sowie **Schülerinnen** können sich melden.

Ihre Kinder essen so langsam?
Dann versprechen Sie ihnen zum Nachtisch einen
Dr. Oetker's
Vanille-Pudding.
und Sie werden erstaunt sein, wie schnell Ihre Kinder essen. Sie verlangen nach einem guten Pudding, weil er nahrhaft und bekömmlich ist.
1 Stück 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.



W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.
Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung
von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. — Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. Telefon Nr. 447

Möbel-Ausstattungs-Magazin
S. Wachowiak, Tischlermeister
Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21
empfiehlt seine
selbstgefertigten grossen Möbelvorräte
in einzelnen Stücken, sowie
ganze Zimmereinrichtungen,
bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,
kompl. Kücheneinrichtungen zu den billigsten Fabrikpreisen
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

PFAFF-Nähmaschinen
gleich vorzüglich zum
Nähen
Sticken und
Stopfen.
Reparaturen aller Systeme prompt und billig.
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.
Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.
A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Solide Preise

Ludwig Willig,
Elisabethstrasse 8. Elisabethstrasse 8.
Elegantes Damen- u. Herren-Friseur-Geschäft.
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Haararbeiten
und Toilette-Artikel.

Saubere Bedienung

Erich Müller Nachf.
Breitestrasse 4. — Breitestrasse 4.
Spezialgeschäft
für
Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

Zwei Kopfwasch- und Trocken-Apparate und **2 Gesichts-Douschen** sind billig zu verkaufen. Adr. unter **W. 20** a. d. Geschäftsst.

Grosser Ausverkauf
von
Tapeten und Farben
zu **billigsten** Preisen.
L. Zahn,
Coppernicusstraße 39.

Haare, ausgekämmte u. abgeschnittene, kauft **E. Lannoch,** Friseur Brückenstr. 40.

Ungarwein
süß, vom Faß, per Liter Mk. 1,40 offeriren **Sultan & Co.**

Fabrikanten! Handwerker!
Soeben erschien:

Gewerbliches Taschenbuch
für Ostdeutschland
1907/8.
Herausgeber:
Dr. W. John, Syndikus des Verbandes Ostd. Industrieller, Danzig.

Das mit einem Notizkalendarium versehene Büchlein dient den Industriellen, Handwerker u. sonst. Gewerbetreibenden der östlichen Provinzen als Nachschlagebuch für mancherlei für sie wissensw. Dinge.
Preis Mk. 1.—
Bestellungen erbittet baldigst der Verlag: **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr., Kantstraße 11.**



„Anker"-
Fahrräder
mit Patent-Doppelglockenlager, Patent-Innenbremse und zahlreichen anderen Verbesserungen empfiehlt zu billigen Preisen
Wilhelm Zielke,
Fahrradhandlung, Coppernicusstraße 22.

Patente
erwirkt und verwertet
H. Brust.
Filiale: **Königsberg i. Pr.**
Telefon 3242. Schnürlingstraße 22.
— Rat und Auskunft kostenlos. —

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt,
Gerberstr. 13/15 pt.
neben der höheren Töchterschule, empfiehlt sich dem geehrten Publikum.

Laden nebst Wohnung
passend für **Kontor, Bureau** und jedes **Geschäft** ist Coppernicusstraße Nr. 19 vom 1. Mai 07 zu vermieten. Zu erfragen bei **Wisniewski,** Marienstr. 2, Hof.

Große Stube u. helle Küche
von gleich zu vermieten.
J. Cohn, Schillerstr. 7.

Möbliertes Zimmer f. 1—2 Herren zu verm. Seglerstraße 12.

Möbl. Zimmer z. v. Culmerstr. 1, I.

Zwei möbl. Zimmer
mit Balkon zu vermieten
Heiligegeiststr. 1, 1 Tr.

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang zu vermieten **Culmerstr. 10, II.**

Krieger-  Verein
THORN.
Sonnabend, den 27. April, 8 Uhr
Monatsversammlung
bei **Nicolai.**
Tagesordnung:
Bezirkstag, Sommerfeste, Versicherungswesen u. a. m.
Vorher um 7½ Uhr:
Vorstandssitzung.
Der Vorsitzende.

Ortsverband Hirsch-Duncker, Thorn.
Am Sonntag, den 28. April, nachmittags 3 Uhr findet im Restaurant **Nicolai,** Mauerstraße 62, eine
öffentliche Versammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Die Stellung der Arbeiter zum Achtuhr-Ladenschluß.
2. Verschiedenes.
Alle Interessenten werden höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Täglich von 6—11½ Uhr abends:
Grosses
Frei-Konzert
des
Damen-Orchesters
„Semiramis".
Dir. **Richard Lasch.**
Div. Solis für Violinen, Cello, Dudus-kampanephon, Gesangseinlagen 2c.
Hochachtungsvoll
Franz Grzeskowiak.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.
Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. zu richten.

Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z.	2000	1.2.07
Fischerstr. 55, 1. Et., 7 Z.	1500	1. 7.
Talstraße 24, 1. Et., 6 Z.	1350	1. 10.
Fischerstr. 55 pt., 7 Z.	1300	1. 4.
Culmerstraße 1. Et., 9 Z.	1200	1. 10.
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer	1100	sof.
Mellienstr. 61, 1 Laden mit Wohnung . . .	900	1.4.07
Wilhelmsplatz 6, 3. Et., 5 Z.	850	1. 10.
Schuhmacherstr. 12, 3. Et. 2 Z.	—	sof.
Wilhelmsplatz 6, pt. 4 Z.	730	1.10.07
Breitestr. 34, 3. Et., 5 Z.	700	
Fischerstr. 36 ptr., 3 Z.	700	sof.
Brombergerstr. 58, 1 Lad.	700	sof.
Altst. Markt 8, 2. Et., 4 Z.	700	1. 4.
Talstr. 24, 2. Et., 3 Z.	620	1.10.07
Breitestr. 5, 2. Et., 3 Z.	550	1. 10.
Kasernenstr. 13, 1. Et., 4 Z.	500	1.4.07
Junkerstr. 5, 2. Et., 3 Z.	475	1.4.07
Lindenstr. 75, 1. Et., 5 Z.	400	sof.
Leibitscherstr. 42 ptr., 4 Z.	400	sofort
Mellienstr. 70a pt., 3 Z.	375	sof.
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z.	360	sof.
Mocker Bergstr. 34a, 3 Z.	350	1. 10.
Gerechtestr. 5, 1. Et., 2 Z.	330	
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z.	275	1.4.07
Kasernenstr. 13, 2. Et., 2 Z.	260	1.4.07
Kasernenstr. 5, 1. Et., 2 Z.	240	1. 4.
Kasernenstr. 5, 2. Et., 2 Z.	180	1. 4
Artilleriestr. 23, 1. Et., 2 Z.	160	
Araberstr. 8, 1 Lagerraum	150	sof.
Mellienstr. 74, 1. Et., 5 Z.	—	1. 4.
Zum Verkauf Culmer Chaussee Bäckerei-Grdst.		
Talstr. 24, Pfdst. u. Wagenr.		sof.

Ein Laden
Breitestr. 18
(bisher Filiale **Albert Land**),
per 1. Juli cr. zu vermieten.
A. Glückmann Kaliski.

Möbl. Vorderzimmer
mit separat Eingang, mit auch ohne volle Pension, zu vermieten.
A. Elnge, Katharinenstr. 7, 3.

Gut möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Schulstr. 3, 2 Tr. r.

Synagogale Nachrichten.
Freitag: Abendandacht 7¼ Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 97 — Freitag, 26. April 1907.

Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 25. April.

Gestern nachmittag traten die Stadtverordneten zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadtbaurat Gauer, sowie die Stadträte Falkenberg, Kriwes und Dr. Lindau; vom Stadtverordnetenkollegium: 35 Mitglieder. Kurz nach 3 Uhr eröffnete Stadtverordneten-Vorsteher **Boethke** die Versammlung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung machte er die **Mitteilung, daß von der hiesigen Maler-Innung eine Beschwerde** eingelaufen sei. Die Maler erheben gegen einen Unternehmer, dem in den Gebäuden in Katharinenflur Arbeiten übertragen worden seien, mancherlei Einwände. Er stelle den Antrag, die Beschwerdeschrift dem Magistrat als Material zu überweisen.

Stv. **Bock** fragte an, wer der betreffende „Maler" sei, dem die Arbeiten überwiesen worden seien, ob die Arbeiten überhaupt öffentlich ausgeschrieben worden seien.

Stv.-V. **Boethke** erklärte, daß es sich um einen „Maler" Nazarski handle.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** bemerkte, daß im vorliegenden Falle kleine Reparaturen in Frage kommen, und zwar in den Wohnungen in Katharinenflur. Die Sachlage bringe es hier mit sich, daß es das Bestreben des Bauamts sei, Maler aus nächster Nähe mit derartigen Reparaturen zu betrauen. Um einen Zuschlag handle es sich hier nicht. Das Stadtbauamt pflege diese Arbeiten geeigneten Personen selbst zu übertragen. Ueber diese Angelegenheit erfahre er im übrigen erst jetzt etwas.

Stadtbaurat **Gauer** führte im Anschluß daran aus, daß die Arbeiten sehr eilig gewesen seien. Er habe mit dem Dezernenten, Herrn Stadtrat Falkenberg, über die Sache gesprochen. Bei dieser Gelegenheit sei Herr Guderian aus Mocker hinzugekommen. Auf eine Anfrage erklärte Guderian, daß ein Maler Wilczek wohl die geeignete Persönlichkeit zur Ausführung der Malerarbeiten wäre. Er habe daraufhin Guderian gebeten, Wilczek auf das Bauamt zu schicken, wo er, Redner, mit W. wegen Uebernahme der Malerarbeiten verhandeln wolle. Später habe sich auf dem Bauamt auch ein Mann eingestellt, der erklärte, er sei von Guderian bestellt worden. Mit ihm habe er darauf die Sache durchgesprochen. Er sei in dem Glauben gewesen, Wilczek vor sich zu haben, in Wirklichkeit sei es aber Nazarski gewesen, den ihm Guderian geschickt. Ueber die Zuverlässigkeit des N. werde er sich weiter informieren.

Stv. **Bock**: Es wurde hier gesagt, es handele sich um kleine Arbeiten. So viel mir aber bekannt ist, beläuft sich die fragliche Summe auf einige hundert Mark. Mag jedoch die Arbeit noch so klein sein, so haben wir für derartige Arbeiten doch einen Vertragsmeister, der in der sogenannten Saison seine Leute zusammenzuscharen hat, während er jetzt, in der stillen Zeit, übergangen wird. Er ist auch gar nicht gefragt worden, was er verlangen würde. Es wird hier einem gar nicht bekannten Manne Arbeit übertragen. — Redner erklärte weiter, daß dies keine gerechtfertigte Handlungsweise sei. Zudem wohne Nazarski auch nicht in der Nähe von Katharinenflur, sei im übrigen auch kein gelernter Maler. Er bitte den Magistrat, die Angelegenheit nachträglich zu prüfen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** entgegnete u. a., daß Herr Stadtbaurat Gauer dupiert worden sei. Er habe Anlaß zu der Anweisung genommen, in Zukunft sorgfältiger derartige Ueberweisungen im Stadtbauamt zu prüfen. An den Vertragsmeister habe man sich nicht gewandt, weil die Arbeiten sonst zu teuer geworden wären.

Stv. **Aronsohn** machte den Vorschlag, die Angelegenheit dem Magistrat zur Berücksichtigung und Erledigung zu überweisen.

Nachdem noch Stv. **Bock** bemerkt hatte, daß dem Vertragsmeister die in Frage kommenden einigen hundert Mark sehr gelegen gekommen wären, zumal er im Jahre nur auf etwa 2000 Mark komme, wurde dem Antrage Aronsohn stattgegeben.

Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung die

Wahl eines unbesoldeten Stadtrats.

Der Referent des Verwaltungsausschusses, Stv. Zährer, verlas einen Brief des Herrn Stadtrats **Borkowski** an den Oberbürgermeister Dr. Kersten, worin der Schreiber dem Magistrat, der Stadtverordnetenversammlung und der Bürgerschaft für das ihm entgegengebrachte Vertrauen während seiner langjährigen Tätigkeit im Stadtparlament seinen Dank ausspricht und gleichzeitig bemerkt, daß er aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen müsse. Bei seinem Scheiden spreche er seiner Vaterstadt die besten Wünsche für ihr weiteres Gedeihen aus. — Es hat für den scheidenden Stadtrat Herrn Borkowski eine Ersatzwahl für die bis zum 19. Mai 1909 laufende Wahlperiode zu erfolgen. — Zwecks intimerer Besprechung wurde die Sitzung auf 5 Minuten vertagt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wurde Stv. **Meyer** zum Wahlvorsteher und die Stvv. **Schloß** und **Ackermann** zu Stimmzählern gewählt, worauf Stv.-V. **Boethke** den in Frage kommenden Paragraphen für die Stadtratswahl verlas. — Es wurden abgegeben für: Hellmoldt 12 Stimmzettel, Rittweger 8, Lambeck 6, Wolff 3, Uebrick 2 Zettel, je einer für Bock, Houtermans und Trommer, einer war unbeschrieben. Danach hatte niemand die absolute Stimmenmehrheit. Es war daher ein zweiter Wahlgang erforderlich, wobei die Stvv. Hellmoldt, Rittweger, Lambeck und Wolff in Betracht kamen. Es stimmten für Hellmoldt 19 Stadtverordnete, für Rittweger 8, Lambeck 4 und Wolff 3. Ein Zettel war unbeschrieben. Stv. **Hellmoldt** war somit **zum Stadtrat gewählt.**

Stadtrat **Hellmoldt**: Ich danke Ihnen für den Beweis Ihres Vertrauens. Ich danke den Herren, die mich gewählt haben, und erkläre mich bereit, das Ehrenamt anzunehmen. Ich werde mich bemühen, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, obwohl ich für meine Person einige Bedenken habe. Indessen soll es mir nicht an gutem Willen fehlen. (Bravo!)

Eine längere Debatte rief die Neuregelung des

Anschlagswesens

hervor. Nach der Magistratsvorlage ist die Aufstellung von 22 Anschlagssäulen in der ganzen Stadt vorgesehen. Die Vorlage enthält weiter die Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel, Entwurf einer Polizeiverordnung über das Anschlagswesen, Tarif für Anzeigen an den Anschlagssäulen und die Bedingungen für die Verpachtung und den Betrieb des Anschlagswesens auf öffentlichen Straßen und Plätzen in Thorn.

Der Referent,

Stv. **Zährer**, führte an: Das Anschlagswesen der Stadt Thorn genügt nicht mehr den modernen Anforderungen. Es sollen 22 Anschlagssäulen à 172 Mk., insgesamt für 3784 Mk., angeschafft werden. Es kommen dann noch 760 Mk. für die Aufstellung hinzu, so daß sich die Gesamtkosten auf 4544 Mk. belaufen werden. Die Rentabilität erscheint gesichert. Es wird aber gleichzeitig bemerkt, daß das Plakatwesen nicht an die Firma Dombrowski vergeben worden ist. Der Ausschuß ist mit der Magistratsvorlage im Prinzip einverstanden, wünscht aber einige Aenderungen, u. a., daß die an verschiedenen Häusern angebrachten Reklameschilder für Fernsicht erhalten bleiben können. Weiter wird bei Anschaffung der Säulen über Haltbarkeit und das Material ein Ergänzungsantrag gewünscht.

In der Generaldebatte bemerkte

Stv. **Dreyer**, daß zunächst die Frage nach der Rentabilität wichtig sei. Dies müsse als erster Punkt in Betracht gezogen werden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** entgegnete, daß man erst im Ganzen zu der Frage Stellung nehmen müsse. Hier handle es sich um eine Neueinführung, die wirklich gut sei und geboten erscheine. Für die Stadt erwachse kein großes Risiko. Unser Anschlagswesen genüge nicht, so namentlich nicht mehr dem geschäftlichen Interesse unserer Stadt; dies werden am besten die Herren zugeben, die im gewerblichen Leben stehen. Sie sind lediglich auf die Bekanntmachungen in den Schaufenstern, in den Straßenbahnen und die Zeitungsannoncen angewiesen. Die Aushangstellen genügen nicht den Bedürfnissen. An Stelle der unzureichenden Aushangstellen sind in anderen Städten Anschlagssäulen eingeführt, die sich überall als gut erwiesen haben. Wenn ein Fremder eine Stadt betrete, frage er zunächst nach der nächsten öffenlichen Anschlagssäule, um zu erfahren, ob in der Stadt „etwas los" sei. Es sei erwogen worden, was für Säulen angeschafft werden sollen. Im Magistrat habe man die Kataloge der bekanntesten Firmen zu Rate gezogen und bei 18 Stadtverwaltungen Nachfrage gehalten. Schließlich habe man sich mit einer Firma in Verbindung gesetzt, welche die beiden auf dem Hofe des Rathauses stehenden Anschlagssäulen zur Ansicht geschickt habe. Die kleinere mit dem „Bienenkorbaufsatz" gefalle nicht. Die andere, größere, sei am meisten üblich. Hier könne auch die Kuppel fortfallen. Ueber Einzelheiten brauche man sich indessen noch nicht auszusprechen. Im Magistrat habe man sich für die große auf dem Hofe stehende Säule entschieden. Auf eine Anfrage in 18 Städten habe man den Bescheid erhalten, daß die meisten die Säulen in eigene Regie übernommen haben, nur wenige haben die Sache Unternehmern überlassen. Hier habe man Privatpersonen auf längere Zeit ein Monopol überlassen. Der betreffende Unternehmer habe eine Anzahl Säulen aufgestellt und sei mit der Stadtverwaltung ein Vertragsverhältnis eingegangen. — Wir sind jedoch, so bemerkte der Redner, zu der Ueberzeugung gekommen, einem Privatmann nicht ein Monopol zu überlassen. Es erscheint geboten, derartige Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse der Stadt vorzubehalten. Wir schlagen vor, diese Säulen von der Stadt aufstellen zu lassen, einen Vertrag auszuschreiben und das Ankleben einem Unternehmer zu überlassen, und zwar auf etwa 3 Jahre. Die Rentabilitätsfrage bei den angefragten 18 Städten hat sich im Schlußresultat als günstig erwiesen, ausgenommen, wo es sich um ein Monopol von Privaten handelt. Zählt man die Resultate zusammen, so ergibt sich für jede Säule ein Reingewinn von jährlich etwa 80 Mk. Es sind aber unter den angefragten 18 Städten sehr große Städte, wo sich die Säulen erheblich besser rentieren. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß uns die Säulen jährlich 500 bis 600 Mk. Pacht bringen werden. Aus diesem Erlös werden auch die Unterhaltungskosten bestritten. Nach 3 Jahren dürfte sich die Pachtsumme erheblich steigern. Bezüglich der Rentabilität glauben wir demnach gesichert zu sein. Im Ausschuß ist darauf hingewiesen worden, daß es sich empfehle, statt des verzinkten Eisenblechs bei den Anschlagssäulen Eisenbeton zu verwenden. Es konnte uns jedoch nicht gesagt werden, wo derartige Säulen schon aufgestellt sind. Indessen ist uns von dem betreffenden Herrn die Versicherung gegeben worden, daß sich diese Säulen sehr gut halten würden. Sie leiden nicht durch rohe Behandlung, wie die auf dem Hofe befindlichen Säulen. Der Herr Baurat ist der Meinung, daß man sich mit der Prüfung der Materialienfrage noch befassen müsse. Der Magistrat hat nichts dagegen, wenn diese Frage einstweilen noch zurückgestellt wird.

Stv. **Uebrick** sprach sich für Anschlagssäulen aus Eisenbeton aus und bemerkte, daß diese nicht nur praktischer, sondern auch billiger wären. Bei einer Submission für 22 derartige Säulen würde er 3800 Mk. fordern, andere Firmen würden die Sache vielleicht noch billiger machen. Jede Säule würde im Eisenbetonkonstruktion etwa 1400 kg. wiegen.

Stv. **Bock** erklärte, daß für die Vorlage wohl jeder stimmen werde, und fragt an, ob die Plätze für die Anschlagssäulen schon vorgesehen seien.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** wies auf die unter den Stadtverordneten zirkulierenden Karten hin, auf deren die Plätze vermerkt seien. Die komplizierte Frage, ob die Säulen aus verzinktem Eisenblech oder Eisenbeton hergestellt werden sollen, bitte er für heute auszuscheiden. Das Stadtbauamt werde mit Herrn Uebrick beraten, ob sich derartige Säulen bewähren. Wegen des Materials für die Säulen werde dem Stadtverordnetenkollegium eine besondere Vorlage unterbreitet.

Stv. **Wartmann**: Die Regelung des Anschlagswesens in Thorn ist bereits in den 70er oder 80er Jahren von privater Seite angeregt worden. Was die Rentabilität betrifft, so glaubte Redner, daß eine Pacht von jährlich 500 Mk. und später noch mehr, zu hoch gegriffen sei. Vorläufig könne man zufrieden sein, wenn man die Zinsen für 4000 Mark, etwa 170 Mk., herausschlage (Widerspruch.) In Bromberg befinden sich die Anschlagssäulen in Privatbesitz, wobei die Besitzer nur eine Anerkennungsgebühr von jährlich 20 Mk. zahlen. Daß der Unternehmer den Preis für den Anschlag nicht zu hoch berechne, dafür sei allerdings schon durch den Tarif vorgebeugt. Er wolle nur hoffen, daß der Magistrat seine Rechnung finde.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Die Firma Dombrowski hat sich an uns gewandt, als schon die Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung bereit lag, und in ihrem Schreiben darauf hingewiesen, daß Bromberg die Anschlagssäulen nicht in eigene Regie übernommen, sondern die ganze Sache einem Unternehmer gegen eine Anerkennungsgebühr überlassen habe. Die Firma Dombrowski ist bereit, nach unseren Wünschen, an allen Orten, wo wir es nur wollen, bei Ausführung aller vorgelegten Zeichnungen und der Säulen, wie sie auf dem Hof stehen, Anschlagssäulen auf ihre eigenen Kosten aufzustellen und außerdem noch eine Pacht zu zahlen. Wenn sich die Firma all dem unterwerfen will, selbst einer gewissen Tarifierung der Preise, so glaubt sie gewiß, dabei noch ein Geschäft zu machen, ganz abgesehen davon, daß die Firma neben der Verzinsung auch noch die Unterhaltung bestreiten müßte. Mir beweist gerade dieser Antrag und der Zustand in Bromberg, daß wir durchaus kein Risiko laufen, daß die Sache hier vielmehr sehr gut gehen wird. Wir werden nichts zuzusetzen brauchen. Wir sind überzeugt, daß die Pachtsumme schon herauskommen wird.

Stv. **Wendel**: Ob die Pachtsumme einkommt, kommt erst in zweiter Reihe in Betracht. Bei einem Anlagekapital von nur 4000 Mk. braucht man auf eine sofortige Verzinsung nicht so zu sehen. Wenn sich das Kapital nicht gleich verzinst, so doch später. Die Frage ist die: Ist die Modernisierung des Anschlagswesens notwendig? Diese Frage müssen wir mit „Ja" beantworten. Wie nachher die Verzinsung sich gestalten soll, das kann später einer Versammlung überlassen bleiben. Allerdings spielt auch die finanzielle Frage, und darin muß ich Herrn Dreyer Recht geben, eine Rolle, doch ist diese Frage hier nicht so wichtig.

Stv. **Uebrick** bemerkte, daß die Transportfähigkeit der Anschlagssäulen, wenn sie aus Eisenbeton hergestellt seien, bei einem Gewicht von je 30 Zentnern keine Schwierigkeiten biete. Eine Platzveränderung könne mit Leichtigkeit vollzogen werden.

Stv. **Ackermann** fragte an, ob die alten Anschlagstafeln beibehalten werden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erwiderte, daß, abgesehen von einigen Ausnahmen, wie den Reklameschildern für Fernsicht, mit allen Anschlagssachen aufgeräumt werde.

Stv. **Bock** führte aus, daß die Rentabilität gesichert erscheine, doch vermisse er auf der Hauptverkehrsader, der Breitenstraße, die projektierte Aufstellung einer Anschlagssäule.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Es wird beabsichtigt, Ecke Elisabeth- und Gerberstraße eine Säule zu errichten, dann eine zweite bei Kotze oder an der Ecke der Brückenstraße, so daß eine stattliche Reihe von Säulen geschaffen wird: am Leibitscher Tor, an der Garnisonkirche, Neustädtischen Markt, Ecke Gerber- und Elisabethstraße, Brückenstraße, auf dem Altstädtischen Markt, bei der Gasanstalt, Bromberger Tor.

Darauf wurde die Debatte über diesen Teil der Vorlage geschlossen und der Antrag auf Einführung von Anschlagssäulen angenommen.

Der Referent verlas sodann den Entwurf einer Polizeiverordnung über das Anschlagswesen. Wir heben daraus hervor, daß die Grundstücksbesitzer und Mieter, die in ihrem eigenen Interesse an ihren Grundstücken Anschläge machen, von der Verordnung, dies zu unterlassen, nicht betroffen werden. — Der § 3 besagt, daß rotes Plakatpapier nur für amtliche Bekanntmachungen Verwendung finden darf.

Stv. **Wendel**: Daß rote Zettel ausgeschlossen werden sollen, erscheint etwas bedenklich. Man hat beim Zirkus rote Anschläge, damit sie auffallen. Wenn diese ausgeschlossen

werden sollten, so würde das einen Nachteil bedeuten. Wenn vielleicht etwas anderes damit bezweckt werden soll, so könnte dies besonders zum Ausdruck gebracht werden. So aber kann ich dem nicht zustimmen, weil ich dies nicht für praktisch halte.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wir wollen nicht politisch werden. Es wird überall so gehandhabt, daß wichtige amtliche Bekanntmachungen, namentlich von der Staatsanwaltschaft, ferner im Mobilmachungsfalle ausschließlich auf rotem Papier erfolgen. Die Zirkusplakate können ja auch rote und grellere Zusammenstellungen aufweisen, sie dürfen aber nicht ausschließlich rot sein. Es wird dabei an keinen politischen Hintergrund gedacht. Man hat sich bereits daran gewöhnt, die wichtigen amtlichen Bekanntmachungen ausschließlich auf rotem Papier vorgelegt zu bekommen.

Der zweite Teil der Vorlage wird dann mit dem Zusatz des Ausschusses (Beibehaltung einiger Reklameschilder) genehmigt.

Bei Bekanntgabe der Bedingungen für die Verpachtung und des Betriebes des Anschlagwesens führte der Referent aus, daß die Verpachtung in öffentlicher Vergebung stattfinden solle. Die Pacht wird auf 3 Jahre abgeschlossen und gilt, falls sie 1/2 Jahr vor Ablauf der Zeit nicht gekündigt wird, stillschweigend auf ein Jahr für verlängert. Der Pächter hat eine Sicherheit von 200 Mk. zu hinterlegen und darf über folgendes Tarifmaximum nicht hinausgehen. (Selbstverständlich bleibt es ihm überlassen, auch einen niedrigeren Preis anzunehmen): Erste Klasse: Plakat-Größe 25:36 cm, 1,50 Mk. pro Tag und dann steigend bis 7 Mk. für 2 Wochen; zweite Klasse: 36:46 cm, 2 Mk. pro Tag usw. bis 8 Mk. für 2 Wochen; dritte Klasse: 46:66 cm, 2,50 Mk. pro Tag usw. bis 10 Mk. für 2 Wochen; vierte Klasse: 66:90 cm, 3 Mk. pro Tag usw. bis 13 Mk. für 2 Wochen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Der Tarif stellt sich dar als das Mittel, gezogen aus den Resultaten, die uns von den 18 angefragten Städten zugestellt sind, wobei wir noch 20 Prozent heruntergegangen sind. Es erschien angebracht, ein Maxiemum zu schaffen, über das der Pächter nicht hinausgehen darf. Bezüglich der Theateranzeigen möchten wir uns aber einen Vorbehalt wahren.

Stv. **Aronsohn** wünschte dem § 10 einen Passus hinzugefügt zu sehen, der dem Pächter strikt vorschreibt, daß er Plakate nicht zurückweisen darf.

Stv. **Asch** gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Bekanntmachungen der Theatervorstellungen möglichst billig berechnet werden mögen.

Stv. **Wendel** bemängelte die Verbindlichkeit des Pächters, im Laufe des Vormittags ein Plakat schon um 11 Uhr angeklebt zu haben, wenn es ihm um 9 Uhr zugestellt sei, während die Nachmittagsfrist von 2 bis 5 Uhr laufe.

Stv. **Zährer** stellte fest, daß auch vormittags 3 Stunden Frist gegeben sei, von 8 bis 11 Uhr.

Stv. **Wartmann** führte zur Illustrierung seiner Bedenken, falls der Pächter das Ankleben eines Plakates zurückweisen sollte, Berlin an. Hier habe der Pächter häufig Plakate abgelehnt. Hiergegen habe man dort nichts ausrichten können.

Stadtrat **Falkenberg:** Der Unternehmer muß alle Zettel anschlagen, sofern sie nicht gesetzwidrig sind. Für Zuwiderhandlungen bestehen im übrigen Strafbestimmungen.

Stv. **Romann** wünschte die Höchststrafe für jeden Einzelfall von 30 auf 60 Mk. erhöht.

Stv. **Ackermann:** Der Unternehmer kann aber sagen, er habe für neue Plakate keinen Platz. Was wäre hier zu tun? Weiter wäre es wohl angebracht, daß nur in deutscher Sprache abgefaßte Plakate angeklebt werden dürfen.

Stv. **Gersohn** verlangte eine klare Fassung des § 10, namentlich sollte darin die Angabe der Appellation an den Magistrat enthalten sein.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erklärte, der Pächter dürfe nur Plakate zurückweisen, die gegen das Gesetz verstoßen. Der Anregung des Stv. Ackermann pflichte er voll und ganz bei.

Stv. **Uebrick** regte an, die fremdsprachigen Plakate nur mit Genehmigung des Magistrats zuzulassen.

Stv. **Trommer** schlug vor, dem § 10 den Zusatz zu geben: Ueber eine Beschwerde über den Pächter entscheidet der Magistrat; die fremdsprachigen Plakaten können vom Magistrat untersagt werden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** stellte anheim, heute keinen endgültigen Entschluß zu fassen. Die Frage könne noch einmal im Magistrat erörtert werden. Die heute zur Sprache gebrachten Punkte werde man eingehend prüfen. Er hoffe, in dem Entwurf noch manches zu verbessern, und bitte, es bei der Besprechung bewenden und die Vorlage zur nochmaligen Erwägung an den Magistrat zurückgehen zu lassen.

Nachdem Redner noch die geplante Postierung der einzelnen Anschlagssäulen angegeben, wurde von den bereits gefaßten Beschlüssen vorläufig abgesehen und eine Gesamtabstimmung vorbehalten. Die Vorlage selbst wurde dem Magistrat zurückgestellt, mit dem Ersuchen, nach dem Ergebnis der heutigen Besprechung Ergänzungen und Verbesserungen vorzunehmen.

Zinsfuß der städtischen Sparkasse.

Für Wechsel- und Schuldschein-Darlehne aus der städtischen Sparkasse soll, nach dem Antrage des Magistrats, nur ein Prozent über den Reichsbankdiskont, jedoch im Ganzen nicht unter fünf, und nicht über sechs Prozent erhoben werden.

Stv. **Bock** fragt an, wie hoch der Zinsfuß bis dahin gewesen sei.

Bürgermeister **Stachowitz** erwiderte: ein Prozent über Bankdiskont. Das sei sehr hoch gewesen, zumal es sich meist um eine Notlage für die Darlehnsnehmer handle. Jetzt habe man eine gemessene Grenze festlegen wollen. — Die Vorlage wurde angenommen.

Rechnungslegungen.

Die Rechnung der Stadtschulkasse für das Rechnungsjahr 1905 weist eine Ueberschreitung von 48,17 Mk. auf. Das Jahr begann mit einem Bestande von 10 255 Mk., der an die Kämmereikasse zurückgezahlt wurde, und schloß mit einem Bestande von 6999 Mk. Die höhere Töchterschule hatte eine höhere Schulgeldeinnahme zu verzeichnen, während die Gemeindeschulen mit einem erhöhten Zuschuß seitens der Staatskasse im Betrage von 2296 Mk. zu rechnen hatten. An Ausgaben sind bei den höheren Schulen 4400 Mk. Ersparnisse gemacht, wozu die Gemeindeschulen 350 Mk. beigetragen haben. Nur die höhere Töchterschule hat eine Mehreinnahme an Schulgeld erbracht, während bei der Knabenmittelschule ein Minus von 637 Mk. zu verzeichnen gewesen ist, desgleichen brachte auch die Bürger-Mädchenschule 500 Mk. weniger. Der Betrag für Vertretungen von Lehrern ist erheblich zurückgegangen. — Die Ueberschreitung wurde bewilligt und Entlastung erteilt.

Bei den Rechnungen der Kämmerei-Nebenkasse Thorn-Mocker, der Gaswerks-Nebenkasse Thorn-Mocker und der Wasserwerks-Nebenkasse Thorn-Mocker für 1905/06 wurde vom Referenten, Stadtrat Hellmoldt, bemerkt, daß am Schlusse des letzten Rechnungsjahres der noch selbständigen Gemeinde Mocker das Mockerane Gaswerk mit einer Unterbilanz von 2904 Mk. abgeschlossen hat. Das Wasserwerk schloß mit einer Unterbilanz von 137 000 Mk; die Gemeindekasse ging mit einem Vorschuß von 6000 M. in das Eigentum der Stadt Thorn über. Das hohe Manko von 137 000 Mk. bei der Wasserwerkskasse erklärt sich durch Uebernahme von Straßenbauten.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wir können damit zufrieden sein, wie sich die Angelegenheit entwickelt hat. Wir hegten größere Befürchtungen. Die letzten Abschlüsse, so fürchteten wir, könnten uns unangenehme Ueberraschungen bringen. Auch ich habe diese Befürchtung geteilt. Doch ist das Ergebnis ein erfreuliches gewesen; wenn auch die Bilanz mit manchen Schiebungen und mit manchen Kniffen durchgeführt worden ist, so hat sich doch keine Differenz zu unseren Ungunsten ergeben. Die Bilanzierung ist trotz manchem gelungen Wir können befriedigt auf das Resultat zurückblicken; die Rechnung ist glatt ausgeglichen. Aus den „Schiebungen" und „Kniffen" mache ich dem früheren Gemeindevorsteher keinen Vorwurf, sondern erkenne an, daß es gelungen ist, in die mißlichen Vermögensverhältnisse Ordnung zu bringen. Prüfen läßt sich hier nichts; die Gemeinde mußte nehmen, wo sie etwas fand. Wir können nur sagen, wir sind zufrieden, daß alles aufgeht.

Stv. **Bock:** Angesichts der ungünstigen Finanzlage konnte man nur sagen: Mocker war pleite! (Heiterkeit). Ich möchte mir dann eine Frage über die Wasserleitung in Mocker erlauben: Sind die Uebelstände bei den Hydranten beseitigt?

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die Verbesserung wird notwendig sein. Wir haben die Lieferantin, die Firma Born & Schütze, vor das Schiedsgericht geladen und werden die Angelegenheit im Rechtswege zum Austrag bringen. — Die Rechnungen werden genehmigt.

Die Rechnung der Krankenhauskasse für 1905 weist eine ganze Reihe von Ueberschreitungen auf, so Mehrkosten für bauliche Unterhaltungen 224,42 Mark, Kleider 51,22 Mark, für Geräte und Apparate 51,22 Mark, ferner noch einige kleinere Posten im Betrage von 1,21 und 2,32 Mark. Die Rechnung begann mit einem Bestande von 5522 Mk., das Jahr schloß mit einem Bestande von 13 350 Mk; dies bedeutet gegen das Vorjahr ein erhebliches Plus von 7700 Mk. — Die Ueberschreitungen wurden genehmigt und Entlastung erteilt. — Weiter wurde die Rechnung der Terminsstrafkasse für das Etatsjahr 1906/07 zur Kenntnis genommen.

Kleinere Vorlagen.

Ueber Ermäßigung des Wassergeldes für die Gärtnereibesitzer in Thorn und Thorn-Mocker referierte Stv. Zährer. Es sollen für Wasser über den Minimal-Tarif hinaus pro cbm 13 Pf. berechnet werden, sofern das Wasser in der Wohnung, Wirtschaft oder für gewerbliche Zwecke Verwendung findet.

Stv. **Henschel** dankte dem Magistrat für das Entgegenkommen. Die Gärtner hätten sehr unter dem Wassermangel gelitten. — Die Vorlage wurde genehmigt.

Zum Ausbau der Parkstraße zwischen Mellien- und Waldstraße wurden 13 300 Mk. ohne Debatte bewilligt. — Ferner stimmten die Stadtverordneten der Vorlage zu, für Abänderungen der Straßenecke Graudenzerstraße am Viktoriagarten 1200 Mk. zu bewilligen.

Die Erweiterung der Haftpflichtversicherung mit der Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Allianz" in Berlin auf den Stadtbezirk Thorn-Mocker vom 1. Januar 1908 ab fand gleichfalls die Zustimmung der Versammlung. Vorher erklärte

Bürgermeister **Stachowitz** auf eine Anfrage des Stv. Wendel, daß sich die Versicherung nicht auf die Beamten beziehe, sondern auf Unfälle, die sich innerhalb des Weichbildes unserer Stadt ereigneten und für die an die Stadt Ansprüche gestellt werden, z. B. für verunglückte Pferde, für Unfälle in städtischen Betrieben, Schlachthaus, Uferbahn usw. Für Thorn selbst sind 600 Mark, für Mocker 204 Mark zu zahlen.

Genehmigt wurde der Erwerb der Parzellen 2184/105 Bromberger Vorstadt Nr. 279 Waldstraße in der Größe von 107 qm von dem Maurermeister Bartel zur Verbreiterung der Waldstraße. Pro qm sollen 6 Mark gezahlt werden.

Zur Kenntnis der Versammlung wurde gebracht, daß die bei den städtischen Kassen ausgelosten Papiere nicht mehr vorhanden seien. — Nachbewilligt wurden im Haushaltsplan der Wilhelm-Augusta-Stiftskasse für 1906/07 Uberschreitungen in Höhe von 158,49 Mk. für Fleisch und 10,45 Mark für Unterhalt von Gebäuden. — Ohne Debatte bewilligt wurden auch 2500 Mak als Patronatsbeitrag zu dem Kirchenneubau in Gramtschen und dem Erwerb einer Fläche des an der Wald-, verlängerten Park- und Mellienstraße gelegenen früheren Zittlau'schen Grundstücks durch Austausch zugestimmt. Dem Besitzer Skowronnek werden für 169 qm je 6 Mk. gezahlt, dafür erwirbt S. von der Stadt andere 51 qm zum Preise von je 8 Mk. Außerdem erhält S. 250 Mk. für den auf seinem Grundstück stehenden Brunnen.

Ein wichtiger Punkt der Tagesordnung, Entwurf neuer Satzungen für die städtische Sparkasse, wurde wegen vorgerückter Zeit zurückgestellt.

Schluß der Sitzung 5[50] Uhr.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 24. April.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 606–629 Gr. 136–139 1/2 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 127–130 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 175 Mk. bez.

Mais per Tonne 100 Kilogramm.
transito 106 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,45–10,85 Mk. bez.
Roggen- 10,30–12,20 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: schwächer. 88° Rendement franko Neufahrwasser 9,55 Mk inkl. Sack bez. 9,45 Mk. inkl. Sack Geld.



Noblesse oblige

Roman von Agnes v. Wegerer

(11. Fortsetzung.)

„Warum nicht," lächelte Dornek. „Die Chancen sind dort für einen Künstler nicht schlecht. — Aber nun sind Sie wohl so gut, dem Jungen seine Kammer zu zeigen, und dann kochen Sie ihm eine Suppe, eine kräftige warme Biersuppe, denn er sieht jämmerlich hungrig und erfroren aus."

„Sehr jämmerlich," bestätigte Frau Krumbholz, mit einem geringschätzigen Blick die dürftige Gestalt des Knaben überfliegend, „und ich kann mich nicht genug verwundern, daß der Herr eine so elendige, verlumpte Kreatur in seinen Dienst nehmen will. Da hätte ich Ihne einen ganz anderen fixen und gewitzten Bursche empfehle könne, wenn Sie mir ein Sterbenswörtche von Ihre Absicht gesagt hätte."

„Der Geschmack ist verschieden," erwiderte Dornek. „Deshalb wähle ich mir meine Leute selber aus. Der Bursche aber gefällt mir, und wenn er erst etwas herausgefuttert und anständig gekleidet sein wird, da werden auch Sie mir beistimmen. Für letzteres muß bald gesorgt werden, und sind Sie wohl so gut, den Schneider von nebenan auf morgen herzubestellen.

Als die Wirtin mit dem Knaben das Zimmer verlassen hatte, stützte der Maler den Kopf in die Hand. „Niemand kann seinem Schicksal entgehen," sagte er sinnend. „Da bin ich zu einem Groom gekommen, ich weiß nicht wie. Ein recht angemessenes Möbel für einen Kapitalisten mit zweihundert Talern sicherem Einkommen. Der Vorfall würde Asta amüsiert haben. Sie würde mich mit dem Groom und meinen aristokratischen Liebhabereien in ihrer heiteren Weise aufgezogen haben. Asta!" Er seufzte. „Wie doch alle meine Gedanken immer um den einen Punkt kreisen, jedes Glück, das mich trifft, erst Wert erhält, wenn ich es in Verbindung mit dem lieben Mädchen bringe. Als ich heute morgen die Nachricht von dem verkauften Bilde erhielt, jubelte meine Seele, weil es mir der erste Schritt auf dem Wege zu ihrem Besitze schien. Und als dann die zweite Bestellung des Fürsten kam, der meine sanguinische Natur schon eine dritte, eine vierte in immer wachsendem Rufe sich anreihen sah, da schien mir das Ziel, das ich mit allen meinen Kräften und dem Talente, das mir Gott verlieh, zu erringen strebe, greifbarer noch vor meinen Augen zu liegen. Aber wenn ich es nun erreicht und ihr alles zu Füßen lege, samt meinem Herzen voll treuer, unaussprechlicher Liebe, wird sie es nicht von sich stoßen, es mit dem Opfer ihres adeligen Namens zu teuer erkauft achten? — Nein — nein," beschwichtigte er schnell seine Zweifel. „Das wird sie nicht. Ihr Kopf ist zu klar, ihr Sinn zu aufgeweckt dazu. Die Körner, welche ich in der Scheidestunde in ihre Seele senkte, fielen sichtlich auf guten Boden, in dem sie sich in der Stille weiter entwickeln und ihre in Talisman sein werden, wenn die Zauber der alten Burg der Eulenhorst mit ihren in das Getäfel der Wand eingelassenen Krondiamanten und der ihren Stammbaum wie ein Drache hütenden Gräfin sie wieder zu umspinnen drohen. — Unbegreiflich," fügte er kopfschüttelnd hinzu, „daß in unserer aufgeklärten Zeit noch solche Menschen, wie selten sie auch gottlob geworden sind — existieren! Eine Mutter, die ihr Kind lieber in der Familiengruft vermodern, als in den Armen eines edlen, nach ihrer Meinung aber nicht ebenbürtigen Mannes lebend und glücklich sieht! Brrr! — Der junge Graf scheint schon ein gut Teil der mütterlichen Vorurteile abgestreift zu haben," reflektierte er weiter, indem er aufstand und seinen Paletot anzog. „Eine schöne, distinguierte Persönlichkeit und von sehr angenehmen Formen."

Damit pustete er die Lampe aus und verließ das Zimmer, um sich in ein nahegelegenes Restaurant zu begeben, in welchem er mit einigen seiner Kollegen häufig die Abende zu verbringen pflegte. Als er am Hinterstübchen der Wirtin vorüberkam, öffnete er die Tür ein wenig und steckte den Kopf hinein, um nach seinem Pfleglinge zu sehen. Derselbe stand am Ofen und rührte eine Biersuppe über dem Feuer, in der einige Brodkrusten schwammen. „Laß dirs schmecken," rief er ihm zu, „und krieche dann ins Bett. Ich bedarf deiner nicht, wenn ich heimkomme." Aber der Knabe war nicht zur Ruhe gegangen. „Das Feuer wird im Ofen ausgehen und er wird frieren, wenn er heimkommt und findet eine kalte Stube," dachte er. „Auch könnte ich ihm beim Auskleiden behilflich sein. Ich möchte mich so gern nützlich und dankbar erweisen für seine große, große Gutheit, ohne welche ich jetzt drunten im eiskalten Wasser läge und von den Fischen gefressen würde."

So war er aufgeblieben und hatte im dunklen Zimmer harrend am Fenster gestanden, bis er seinen Herrn kommen sah. Da zündete er eilig die Lampe an und leuchtete damit die Treppe hinab. „Noch auf, mein Page?" rief der Maler, als er an dem Knaben vorüber ins Zimmer trat und nicht ohne Behagen die angenehme Temperatur desselben empfand. „Hast du nicht verstanden, daß ich dir erlaubt hatte, schlafen zu gehen?" „Ja, gnädiger Herr, aber ich war nicht müde und dachte, Sie könnten meiner Dienste beim Stiefelausziehen bedürfen." „Pflege ich mit Hilfe des Stiefelknechtes selbst zu besorgen; wenn du's denn aber nicht besser haben willst, so tue dein Werk, Fritz, Moritz oder welchen Taugenichtsnamen du sonst führst." „Ich heiße Raphael, Herr." „Raphael? Himmel, da bekomme ich Respekt," scherzte Dornek. „Erkläre mir das seltsame Vorkommnis, das den Namen des unsterblichen Malerkönigs in eine Schusterwerkstatt brachte." „Mein Vater hat ihn mir bestimmt, wie mir die Mutter erzählt hat; aber nicht der Schuster, sondern ihr erster Mann, der ein Stubenmaler war." „Der Tausend, da war dein Vater ja eine Art von Kollege, und es ist nicht mehr als billig, daß ich mich deiner annahm. Nun aber mache, daß du zu Bett kommst, Raphaelo, mein Sohn!" —

* * *

Als Dornek am folgenden Morgen in sein Wohnzimmer trat, fand er alles in musterhafter Ordnung. Dasselbe war rein aufgewaschen, der Staub gewischt, über einem Stuhle hingen ordnungsmäßig die gereinigten Kleider, und auf dem Tische vor dem Sopha lag eine Kaffeeserviette.

„Du entwickelst bewunderungswürdige Talente, Raphaelo," sagte der Maler freundlich scherzend zu dem über das Lob sichtlich beglückten Knaben. „Es steckt ein Kammerdienergenie ersten Ranges in dir, und ich fühle mich darob veranlaßt, dir zum Beweise meiner Anerkennung einen Wochenlohn auszusetzen, von dem du dir aber die kleinen „Montierungsstücke," wies in der Armee heißt, selbst zu besorgen hast, denn ich kann mich um diese Details nicht bekümmern." Damit trat er an den Sekretär, hatte aber den Schlüssel kaum in das Loch gesteckt, als die nur angelehnte Klappe rasselnd herabfiel. „Was ist das?" rief Dornek befremdet. „Ich weiß bestimmt, daß ich die Klappe gestern abend verschloß."

Er untersuchte das Schloß und sah, daß es gewaltsam geöffnet worden war; dann zog er das Schubkästchen auf, in welchem er sein Geld zu verwahren pflegte. Ein Zehnthalerschein, welchen er noch darin wußte, war verschwunden. Der Gedanke, daß der Knabe, an dem er Barmherzigkeit geübt, den Diebstahl begangen haben könne, drängte sich ihm mit einem Gefühle fast des Schmerzes auf. — Ein einziger Blick in das offene Gesicht und die großen ehrlichen Augen desselben ließ den kaum entstandenen Argwohn wieder schwinden. In diesem Augenblicke klopfte es an die Tür, und auf sein „Herein" erschien die Wirtin auf der Schwelle, ein Kaffeebrett mit dem Frühstück Dorneks in der Hand. „Ist das Schloß an Ihrer Haustür sicher?" fragte er die Erstaunte, „oder halten Sie es für möglich, daß sich sonstwie ein Dieb in der verflossenen Nacht hier eingeschlichen haben konnte? Mein Sekretär ist erbrochen und eine Summe Geldes geraubt."

„O!" rief die Frau und setzte das Kaffeebrett schnell nieder, damit es ihr nicht entfalle. „Ein Diebstahl in meinem Hause, ein Einbruch! Das ist noch niemals bei mir vorgekommen und kann auch garnicht sein, denn das Schloß an der Haustür ist ein Kunstschloß, das der abgefeimteste Spitzbube nicht aufzubringen vermöchte." „So ist es mir rätselhaft, wie der Dieb hereingekommen ist." „Unmöglich!" erwiderte sie. „Weshalb aber soll der Spitzbube erst von außen hereingekommen sein, kann er nicht" — ihr Blick streifte den Knaben — „schon drin gewesen sein? Wenn man sich hergelaufenes Gesindel mir nichts dir nichts ins Haus nimmt ohne Nachfrage und Erkundigung, da muß man auf so was gefaßt sein."

„Halten Sie ein mit Ihren Verdächtigungen, Frau Krumbholz!" sagte Dornek ernst. „Wenn Sie das mindeste von Physiognomik verständen, würden Sie Augen, wie dieses Kind sie hat, nicht für Diebsaugen halten. Komm her, Raphael, und ängstige dich nicht", fuhr er, zu dem Knaben gewendet fort, der schamerglüht, große Tränen in den dunklen Augen, halb entrüstet halb angstvoll auf die Beschuldigerin starrte. „Ich hege nicht den geringsten Verdacht gegen dich, mein Junge. — Von dem Gesindel aber, welches Sie allein, Frau Wirtin, mir auf den Hals gelockt haben durch das falsche Gerücht von dem Lotteriegewinn, das Sie in Umlauf gesetzt haben, werde ich mich befreien, indem ich Ihre Aussage öffentlich widerrufe."

Damit setzte er sich an den Sekretär nieder und schrieb auf ein Blatt Papier folgende Zeilen:

„Erklärung.

Ich Endesunterschriebener erkläre hierdurch an Eides Statt, daß ich keinerlei Lotteriegewinn gemacht habe, daher künftig von Bittstellern und Einbrechern unbelästigt zu bleiben wünsche. Wer meinen Worten nicht glaubt, mag sich an die Lotteriedirektion um Auskunft wenden. Dem Diebe, welcher in der vergangenen Nacht meinen Sekretär erbrochen und die kleine Barschaft, welche sich darin befand, gestohlen hat, verzeihe ich seine Untat. Ich werde ihn nicht gerichtlich verfolgen lassen, denn er ist entweder ein sehr armer beklagenswerter Mann, da er sich zu einer so gemeinen Handlung, als es ein Diebstahl ist, hat erniedrigen können, oder ein Dieb von Profession, der früher oder später seinem Schicksale nicht entgehen wird.

Eduard Dornek, Historienmaler."

Als Dornek geendet, übergab er das Blatt dem Knaben. „Trage den Zettel in die Druckerei des Anzeigers. Die Insertion soll drei Tage in fetten Lettern gedruckt in demselben erscheinen." Die originelle Erklärung hatte die gewünschte Wirkung. Die Bittschriften und Belästigungen hörten auf. Nur ein Brief fand sich am nächsten Tage in dem Briefkasten an Dorneks Tür. Als der Maler denselben öffnete, erblickte er zu seiner Ueberraschung einen Zehntalerschein darin. Das Schreiben selbst lautete: „Ich habe Ihre Erklärung im Anzeiger gelesen, und da ich weder ein gemeiner Dieb bin, noch mich in einer besonders drückenden Lage befinde, so sende ich Ihnen das Geld, welches ich Ihrem Sekretär entnahm, zurück, da Sie es leicht nötiger gebrauchen dürften als ich. Meine Handlung entsprang der irrtümlichen Voraussetzung, daß ich eine größere Summe vorfinden würde, die ich brüderlich mit Ihnen zu teilen gedachte. Verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen die richtige Hälfte zurückgelassen haben würde. Als ich nur zehn Taler vorfand, nahm ich sie als eine kleine Entschädigung für meine Mühe mit, jedoch nur in der Voraussetzung, daß Sie den Lotteriegewinn wirklich gemacht und das Geld anderswo deponiert hätten. N. N."

„Ein origineller Kauz von einem Diebe," dachte Dornek, nachdem er kopfschüttelnd das Schriftstück gelesen, „aber lieb ists mir des Knaben wegen, daß die Sache ans Tageslicht gekommen ist. Komm einmal her, mein Sohn," rief er dann demselben zu und überreichte ihm das Schreiben. „Dieser Brief enthält den vollgiltigsten Beweis deiner Unschuld. Reibe ihn der Frau Krumbholz unter die Nase mit einer Empfehlung von mir und dem guten Rate, sich ein neues Kunstschloß an ihre Haustür machen zu lassen, denn das alte schien keine Sicherheit zu gewähren. Im übrigen laß dich fürder so wenig als möglich mit der Frau ein. Sie ist neugierig und schwatzhaft, und du tust am besten, jede Frage, welche sie an dich richtet, mit einem kurzen „Ich weiß es nicht" zu beantworten. Der Knabe versprach, also zu tun, und eilte triumphierend mit dem Briefe die Treppe hinab.

7. Kapitel.

Nach zweitägiger Eisenbahn und mehrstündiger Schlittenfahrt, von der letzten Station aus, war Frau von Sahleck mit ihrer Tochter müde und durchfroren an ihrer Gitterpforte, welche Haus Sandstein nach der Straße zu abschloß, angekommen. Der chevalereske alte Major hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz seiner gichtigen Füße, in Begleitung der Haushälterin und des eine Laterne tragenden Stubenmädchens, persönlich herauszukommen, um seine Gäste zu begrüßen und in das Haus zu geleiten.

Die behagliche Wärme, welche die Durchfrorenen in dem durch eine von der Decke herabhängende Lampe angenehm beleuchteten Speisezimmer empfing, der sauber gedeckte Tisch mit der dampfenden Punschbowle darauf, vor allem aber das gute Gesicht des augenscheinlich über ihre Ankunft erfreuten Onkels übte einen äußerst wohltuenden Einfluß auf die Damen. Asta, welche sich während der Reise, trotz tapferer Gegenwehr, melancholischer Anwandlungen nicht hatte erwehren können, fing an, ganz aufgeräumt zu werden. Sie lachte herzlich über den Willkomm des alten Nero, welcher sie sofort wiedererkannte und mit einem Freudengeheul in tollen Sprüngen umkreiste. Sie erkundigte sich bei dem Onkel nach dem Sultan seines Hofes, dem prächtigen Haushahn, der sich mit seiner Hühnerschar bereits zur Ruhe begeben hatte, und als man sich zu Tische gesetzt hatte, ließ sie sich den köstlichen Hasenbraten, welchen die Haushälterin serviert hatte, vortrefflich schmecken, lobte weidlich die Kochkunst derselben, in welcher sie es zu einem noch höheren Grade der Vollkommenheit gebracht zu haben scheine, als dem, welchen sie schon bei ihrem letzten Besuche in Sandstein inne gehabt. Die durch das Lob sich sehr geschmeichelt fühlende Wirtschafterin erwiderte es durch das Gegenkompliment, daß das gnädige Fräulein sich noch weit mehr vervollkommnet und eine so wunderschöne, stattliche Dame geworden sei, daß sie ihren Augen kaum getraut habe.

„Himmel, wie werden Sie dieselben erst aufreißen, Frau Müller, wenn Sie sich der Veränderung, welche mit meinem inneren Menschen vorgegangen ist, bewußt und zu der Ueberzeugung gelangen werden, daß aus dem kleinen diebischen Ungeheuer, das Ihnen die Rosinen und Mandeln aus der Speisekammer wegnahm und dann dreist behauptete, daß Ihre Lieblingskatze, die süße Molly, die Tat begangen habe, ein grundehrliches, aufrichtiges Frauenzimmer geworden ist. Ja, ja, Onkelchen," wandte sie sich an diesen, „du brauchst nicht ungläubig zu lächeln, es ist die reine Wahrheit, was ich da sage, ich habe in der Tat anerkennenswerte Fortschritte auf dem Pfade der Tugend gemacht."

„Wollen's abwarten, wollen's abwarten," erwiderte er lachend. „Was übrigens die guten Dinge in der Speisekammer der Frau Müller anbetrifft, so gestatte ich dir, dich nach Belieben an denselben zu vergreifen, nur meine Blumen

mußt du mir ungerupft lassen, Kleine, denn darin, weißt du, verstehe ich keinen Spaß." „Gott verzeihe dirs, Onkel, daß du so etwas von mir nur denken kannst. Deine Blumen sind mir, selbst in meinen schlimmsten Jahren, noli me tangere's gewesen, an welche ich nie Hand zu legen gewagt habe." Unter solchen und ähnlichen harmlosen Scherzen verging das Abendmahl, nach welchem die Damen sich bald zurückzogen, denn Frau von Sahleck war sehr ermüdet.

„Wie gut der Onkel ist," sagte Asta zu ihrer Mutter, als sie in dem gemeinschaftlichen Schlafzimmer allein zusammen waren. „Ich denke, wir werden uns hier ganz behaglich fühlen und nicht bereuen, seiner herzlichen Einladung Folge geleistet zu haben."

„Was mich anbetrifft," erwiderte die Angeredete, „so ist's für mich völlig gleich, wo und wie ich lebe. Seit mit deinem Vater das Glück meines Daseins ins Grab gesunken ist, höre ich allüberall nur Trauerglocken mich umläuten. Was dich aber betrifft, so soll es mir lieb sein, wenn du dich hier zufrieden fühlst, was ich aber, offen gesagt, nicht glaube. Deinem lebhaften, Veränderung bedürftigen Sinne wird das Einerlei unseres hiesigen Aufenthaltes sehr bald unerträglich erscheinen."

Asta wollte das nicht zugeben, aber es zeigte sich doch bald, daß die Mutter recht gehabt. Eine Zeitlang hielt ihr entschiedenes Vorhaben, zufrieden sein zu wollen, und ihre von Natur heitere Gemütsart vor. Sie lachte mit dem guten Onkel um die Wette über die drollige Gespreiztheit des Hahns, der allmorgentlich in das Eßzimmer stolziert kam, um im Kreise der Familie zu frühstücken; sie bewunderte die Kunststückchen des Pudels, besichtigte zu verschiedenen Tageszeiten die nach allen Richtungen angebrachten Thermometer und lauschte den meteorologischen Beobachtungen des alten Herrn; sie verbrachte ganze Stunden in der ihr unangenehmen, feuchtwarmen Atmosphäre des Gewächshauses, und wurde nicht müde, ihr Interesse an den Sprossen und Keimchen der Pflanzen kund zu tun, welche der Onkel, mit Brille und Vergrößerungsglas bewaffnet, oft entdeckte, ehe sie in Wirklichkeit vorhanden waren. (Fortsetzung folgt.)

Der Valentin-Tag.

Aus dem Russischen von M. Golodetz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die kurzsichtige Misses Fife blickte aufmerksam auf das mich interessierende Paar und äußerte die Vermutung: „Ich glaube, es ist seine Cousine . . . . Anna B. . . . . Jawohl, gewiß . . . Jetzt erinnere ich mich ihrer Figur sehr gut."

Ich wagte es nicht, meinem Glücke zu trauen. Anna B., eine der besten Partien Londons: eine Schönheit, geistig hochstehend und steinreich. Am folgenden Tag schrieb ich der „Viviana" einen Brief, worin ich sie dringend bat, sich nicht mehr zu verbergen, sprach davon, daß ich wisse, wer sie sei, daß ich sie liebe, machte ihr den formellen Heiratsantrag. „Viviana" antwortete mir: „Geehrter Herr! Ich bin ein Mädchen und bin frei, darin haben Sie recht. Wenn Sie mich sehr lieben, habe ich nichts gegen Ihren Antrag. Denken Sie aber daran, daß ich nicht reich bin und zu einer Familie gehöre, die, obwohl edler Herkunft, doch elend dasteht, heruntergekommen und auf das mühevolle Brot verdienen angewiesen ist. Daher, bevor ich Ihnen meinen Namen nenne, bitte ich Sie, Ihre Gefühle nochmals zu prüfen." Auf diese zweifelhafte Mystifikation antwortete ich mit einem Briefe voll leidenschaftlicher Tiraden, die eines Romeo auf dem Balkon der Julia würdig gewesen wären. Nun entdeckte „Viviana" ihr Pseudonym und schickte mir ihr Bild. Es war nicht Anna B. Viviana entpuppte sich als eine gewisse Miß Mary Lawrence Steffels; vom Bilde aber guckte auf mich ein so kluges, blendend hübsches und ehrliches Gesicht, daß ich alle Sinne verlor, und mit dem ganzen Leichtsinn eines zweiundzwanzigjährigen Jünglings schrieb ich einen Brief, welcher . . . nun, es genügt zu sagen, daß dieser Brief später in den Augen von Rechtsanwälten als eine bindende Heiratsverpflichtung angesehen wurde. Es vergingen keine zwei Tage, und der Diener meldete mir des Morgens, daß das Dienstmädchen meines Nachbars, des Richters Tobbins, mich zu sprechen wünsche. Ich ging zu ihr hinaus.

„Was wünschen Sie, Mary?" — „Mein Herr, ich habe mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen."

Der Diener ging hinaus. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als diese Mary, mich dreist ansehend, mir plötzlich die Erklärung abgab: „Die Sache ist die, mein Herr, daß ich Mary Lawrence Steffels heiße, und daß Sie sich verpflichteten, mich zu heiraten. Ich verkehrte mit Ihnen brieflich unter dem Namen „Viviana."

„Erlauben Sie," rief ich aus, „was für dummes Zeug sprechen Sie da?! Wer schickte Sie hier her, sich über mich lustig zu machen?"

„Ich denke gar nicht daran, mich über Sie lustig zu machen, und sage nur die Wahrheit. Erst gestern abend schickten Sie mir einen Brief mit Dankesworten für mein Bild!"

„Ihr Bild! . . ." schrie ich empört auf. „Sie freches Weib, wie erdreisten Sie sich, mir so ins Gesicht zu lügen?! . . . Gehen Sie an den Spiegel, sehen Sie sich ihr pockennarbiges Gesicht an; was hat es gemeinsames mit der göttlichen Mary Lawrence Steffells?"

Mary brach in ein Schluchzen aus. „Ich habe keine Schuld, daß die Pocken, die ich vor einem halben Jahre hatte, mein Gesicht so entstellten. Ich bin doch nicht verpflichtet, mich jeden Monat photographieren zu lassen", sagte sie unter Tränen.

Kurz, ich kam zur Ueberzeugung, daß ich mit der echtesten Miß Steffells, die hier auf der Welt existierte, zu tun hatte. Ich kann sagen, ich steckte schön drin.

„Hören Sie, Mary," sagte ich, „Sie werden doch nicht ernstliche Ansprüche machen, daß ich Sie heiraten werde?"

„Im Gegenteil, mein Herr . . . warum denn nicht? Wie Sie Gelegenheit hatten, sich zu überzeugen, bin ich klug und gebildet genug, um einen guten Mann zu besitzen."

„Ich danke für das Kompliment, aber anstatt mit Ihnen Hochzeit zu feiern, will ich Sie wegen Spitzbüberei dem Gericht übergeben."

„Sie werden die Sache verlieren," antwortete kaltblütig Mary und fing an, an den Fingern herzuzählen, warum; Sie haben, mein Herr, unsere Valentin-Korrespondenz in eine wirkliche verwandelt; Sie haben mir ein Rendezvous, ein Bild entlockt; Sie haben mir einen Heiratsantrag gestellt; Sie haben mir Ihre Liebe erklärt . . . mit keinem einzigen Worte habe ich Sie getäuscht, ich gab mich nicht für eine andere aus, im Gegenteil, ich stellte es in Abrede, als Sie mich für Miß B. hielten."

Die verwünschte Mary behielt in allen Punkten recht, bei uns darf man mit Heiratsversprechungen keine Scherze treiben: man zwingt nicht, mit Gewalt zu heiraten, das Gericht kann aber zur Zahlung einer bedeutenden Geldsumme erkennen, nun, und der Skandal des Prozesses ist auch etwas wert, besonders in unserer affektierten Gesellschaft! Nachdem ich Mary los war, lief ich zu Archibald Leist. „Höre einmal," sagte ich ihm, „antworte mir einmal gewissenhaft: mit wem warst du zu jener Zeit an jenem Orte zum Ball?"

Leist lachte auf. „Was kümmert dich das?" — „Es ist für mich fast eine Frage auf Leben und Tod!"

„Du würdest dich schön wundern, es war . . . das Dienstmädchen eines gewissen Richters Tobbins, dessen Tochter ich den Hof mache. Sie brachte mir damals einen Brief von ihrem Fräulein, dessen Kleider sie angelegt hatte."

„Ach!!!! . . ." ich sank in den Lehnstuhl. Die letzte Hoffnung schwand.

Leist machte eine sehr ernste Miene, als er den Sachverhalt erfuhr. „Weist du, die Geschichte kann zu einem schlechten Ende führen," sagte er, „Mary ist ein raffiniertes Mädchen und hat dich mit einem erstaunlichen Raffinement bloßgestellt, die Betrügerei kann nicht strafbar gemacht werden, wie du auch daran herantrittst, du bist durchaus schuldig. Ist Mary gewissenlos, was man wohl annehmen kann, wird sie gewiß nicht zögern, dir das letzte Hemd vom Leibe zu nehmen. Ich gebe dir den Rat, schnell deine Finanzen zu ordnen und nach dem Kontinent zu gehen, bis wir, deine Freunde, hier deine Sache geregelt haben."

Ich befolgte den Rat, und in derselben Woche verließ ich London. Zwei Tage später, als ich schon in der Schweiz war, erhielt ich von Leist folgende Depesche: „Korrespondenz für 500 Pfund Sterling losgekauft . . ." Nicht wahr, mein guter Freund, wie billig kam mir die gute, alte Sitte des Valentintages zu stehen?"



Gelungene Rache.

Ein etwas sehr exzentrischer Dichter war der Schwede Karl Michael Bellmann, den Gustav III. von Schweden nicht nur wegen seines Genies hochschätzte, sondern weil er auch ein gewandter Mann im Geschäftsleben war. Der König gewöhnte sich schließlich an den Dichter so sehr, daß er ihn nicht gern entbehren mochte. Einst hatte sich aber der exaltierte Poet die Gunst seines Monarchen derartig verscherzt, daß er in Ungnade fiel und nicht mehr bei Hofe erscheinen durfte. Hingegen mußte er für den König arbeiten, jedoch in der eigenen Wohnung. Bellmann beschloß, sich hierfür zu rächen. Er erfuhr, daß der König an einem Tage zu einer bestimmten Stunde vor seiner Wohnung vorbeireiten würde. Das Erstaunen war kein geringes, als der König an dem Fenster der Bellmann'schen Wohnung eine Leiter angelegt erblickte, auf dieser stand ein Barbier; der Dichter aber hatte seinen Kopf aus dem Fenster gesteckt und ließ sich rasieren. Der König, den dieser komische Anblick im höchsten Grade amüsierte, hielt sein Pferd an und rief: „Bellmann, was hat denn das zu bedeuten?" „Mein Barbier ist in Ungnade gefallen, Majestät," rief der Angerufene herab, „er darf meine Schwelle nicht mehr betreten; ich kann aber ohne den Kerl nicht fertig werden!" Der König verstand den Wink und nahm den Dichter wieder in Gnaden auf.

Das Rindfleisch und die Krone.

Von den fünfhundert Ochsen, die während der Gefangenhaltung Napoleons I. jährlich auf St. Helena verzehrt wurden, rechnete man auf den einstigen Welteroberer und seine Umgebung hundertundfünfzig. Ohne besondere Erlaubnis des Gouverneurs Sir Hudson Lowe durfte kein Ochse geschlachtet werden, und die Einwohner mußten das Rindfleisch manchmal teuer bezahlen. Darum sagte einst ein Hausbesitzer auf Helena zu einem der Begleiter Napoleons: „Man behauptet, ihr klagt da droben in Longwood und findet euch unglücklich. Wir können das nicht begreifen; denn man versichert uns doch, daß ihr alle Tage Rindfleisch habt, während wir nur drei- bis viermal im Jahre welches bekommen und noch obendrein das Pfund mit dreißig bis vierzig Sous bezahlen müssen. Der Kaiser lachte zwar über diese Beschwerde, bemerkte aber dem Erzähler gegenüber mit etwas bitterem Humor: „Sie hätten dem Mann erwidern sollen, dies Rindfleisch habe uns manche Krone gekostet!"



Auf dem Meeresgrunde.

Wenn ein Schiff gesunken ist, so bleiben natürlich zwei Möglichkeiten, entweder es aufzugeben und der allmählichen Zerstörung durch Naturkräfte zu überlassen oder es zu heben, damit wenigstens das Material, das namentlich bei größeren Fahrzeugen ein ansehnliches Vermögen darstellt, noch weiter zu verwerten ist. Von der letzten Möglichkeit scheidet allerdings eine große Reihe von Fällen aus, in denen das Wrack zu tief liegt oder sich dermaßen in einem weichen oder sandigen Meeresboden eingegraben hat, daß seine Hebung zu große Schwierigkeiten und Kosten verursachen würde. Nun entsteht die interessante Frage, was aus solchen gesunkenen Schiffen wird oder, mit anderen Worten, wie schnell oder wie langsam ihre Zerstörung vor sich geht, wenn der Mensch garnicht weiter eingreift. Ein hölzernes Schiff, das nicht zu sehr belastet war, sinkt, nachdem es einmal der Einwirkung der Meereswogen entzogen ist, recht langsam, und es mag wohl eine Viertelstunde dauern, ehe es eine Tiefe von mehr als 100 Faden erreicht. Es wird auch auf den Meeresboden nicht gewaltsam aufschlagen, sondern sich ohne heftigen Stoß darauf legen, namentlich wenn der Meeresgrund nicht aus hartem Stein besteht. Daraus ergibt sich der Schluß, daß solche Schiffe, falls sie nicht schon vorher einen hohen Grad der Zerstörung erreicht hatten, in ziemlich solidem Zustand auf den Meeresboden gelangen werden, wo sie dann vermutlich sehr lange bestehen bleiben können, da sie dort der mechanischen Kraft der Meereswellen vollkommen entzogen sind. Alsdann können ihnen nur chemische Einflüsse und das Tier- und Pflanzenleben der Tiefe ein Ende bereiten. Anders wird das Sinken vor sich gehen, wenn ein Fahrzeug mit einer schweren Fracht, beispielsweise von Zement, Eisen oder Kohle, zugrunde geht, weil dann das Wrack stärker auf den Meeresboden aufschlägt und dabei einem schnellen Zerfall entgegengeführt wird. Wenn man versucht, sich eine noch genauere Vorstellung von dem Geschick eines gesunkenen Schiffes zu machen, so kann man sich denken, wie es sich allmählich mit Kalkabsätzen überzieht, die von den unzähligen kleinen oder größeren Bewohnern der tieferen Meeresschichten abgesondert werden. Diese Schichten werden mit der Zeit dicker, dann siedeln sich Entenmuscheln, Korallen, Schwämme, dann zahlreiche Meerespflanzen auf dem vernichteten „Gebilde von Menschenhand" an, und auf diese Weise zersetzen sich nach und nach die hölzernen Teile des Schiffsrumpfes. Eiserne Schiffe gehen jedenfalls sehr viel schneller zugrunde als hölzerne, da die chemische Wirkung des Meerwassers das Eisen schnell angreift, sie werden also recht rasch gewissermaßen im Meer aufgelöst, während die völlige Vernichtung hölzerner Schiffe wohl mehrere Jahrhunderte in Anspruch nehmen mag.



Ein stiller Winkel.

Um Grabeskreuze der Veilchenkranz,
Dazwischen flimmernder Sonnenglanz,
Im stillen Winkel an kalter Gruft
Ein Wald von Blüten, ein Meer von Duft.

Ihr ginget zur Ruh' und ließt uns zurück,
Und mit euch nahmet ihr Liebe und Glück!
Es zittert im Herzen um euch so bang,
Wie leise verhallender Glockenklang. — —

Doch ewig sprießt sie, die Mutter Natur,
Verwischt des Todes, der Tränen Spur,
Umschlingt, was verweste, mit Farb' und Licht,
Und neues Leben aus Gräbern bricht!

Küche und Keller

Vorzüglicher Apfelkuchen. Auf einem, mit in Butter getränktem Papier belegtem Blech breitet man sehr dünnen Hefenteig aus und belegt ihn mit feingeschnittenen, sehr sorgfältig gedämpften Aepfeln, die man noch mit Rosinen bestreut. In einem Töpfchen schlägt man dann vier bis sechs ganze Eier gut mit 1/2 Pfund Zucker, schüttet 1/2 Pfund feinsten Mehles hinzu, und da diese Masse zu derb ist, gießt man so viel Sahne hinzu, bis sie ungefähr so wie der Teig zu Suppenauflauf wird. Das schlägt man wieder gut untereinander, wobei sich die Masse wieder verdichtet, gießt nun 1/2 Liter Sahne hinzu und gießt das alles auf den oben bereiteten Kuchen, setzt ihn in einen heißen Ofen und bäckt ihn eine halbe Stunde. Danach beschüttet man ihn mit Zucker und Zimmet.

Witz und Humor.

Studentenball. Student: „Auf Ehre, ich liebe Sie." Tänzerin (Tochter eines Professors): „Sprechen Sie mit meinem Vater!" Student: „Nee, den kenn' ich, der läßt mich abblitzen, bei dem bin ich erst neulich im Physikum durchgerasselt!"

Von Blumer (wütend): „Wer hat Ihnen gesagt, Sie sollten dieses abscheuliche Tapetenmuster nehmen?" Tapezierer: „Ihre Frau, mein Herr." Von Blumer: „Prächtiges Muster, nicht?"

Sehr begreiflich. „Na, höre mal, dein alter Filz sieht aber doch gar zu schäbig aus. Du könntest dir schon mal einen neuen Deckel anschaffen." — „Ja, das sagst du so. Aber die Hüte in unserer Stammkneipe passen mir alle nicht."

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Reittier.